Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ◎ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ◎ Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ◎ ◎ ◎ ◎ ◎ ◎ ◎
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 289. Mittwoch, den 9. Dezember 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Alle Welt braucht Geld.

Der Reichs-Finanzminister, Staatssekretär Dr. Sydow, hat das neueste Reichs-Defizit auf 113,5 Mill. Mark beziffert. Wenn auch mit einer ungefähren Summe immer schon gerechnet werden mußte, so ist die amtliche Bekanntgabe doch keine freudige Weihnachts-Ueberraschung; allerdings jedermann weiß nun, daß wir um die neuen Reichssteuern beim besten Willen nicht herumkommen werden, daß die leisen Hoffnungen auf eine nennenswerte Verringerung sich wie im Traume verflüchtigen. Und wenn die neuen Ausgaben und die Aufbesserungen der Beamten-Gehälter kommen, dann wird — ohne neue Einnahmen — das Defizit noch viel größer sich gestalten. Umsonst denkt die Reichsregierung nicht an die Ausgabe von 600 Mill. kurzfristiger neuer Schatzanweisungen, die sie für flüssige Mittel also dringend gebraucht. Die lange Anleihe-Wirtschaft soll aber nicht nur aufhören für die künftigen laufenden Reichs-Ausgaben, sie muß das auch, denn die Zinsenlast wirft jeden geordneten Etat über den Haufen, und alle Welt braucht zu dem Geld. Woher soll es schließlich kommen? Und daß zudem eine unaufhörliche Neubelastung das wirtschaftliche Leben, Handel und Wandel schwer bedrücken muß, unterliegt keinem Zweifel. Darum klingt auch das Kriegsgeschrei aus dem Orient her heute so komisch; als ob das Geld zum Kriegführen nur so auf dem Präsentierteller dargeboten würde!

Eine Verminderung der neuen Steuern kann bei uns also selbstverständlich in beträchtlichem Maße nur dann eintreten, wenn die schon bestehenden Zölle und Steuern erheblich größere Einnahmen bringen. Diese sind aber wiederum dann nur möglich, wenn die wirtschaftliche Depression schwindet, die wir heute zu beklagen haben. Fürst Bülow hatte Recht, wenn er sagte, bei uns sei eine ganze Reihe von Jahren zu wenig gespart; heute wird indessen in den allermeisten deutschen Haushaltungen und Gewerbebetrieben recht tüchtig gespart, aus dem einfachen Grunde, weil gespart werden muß. Bereitwillige Ausgaben können also weniger gemacht werden, und darum ist mit einer starken Neubelebung der Konjunktur, wie wir im Interesse unserer Finanzen sie wünschen müßten, so bald nicht zu rechnen. So steht es bei uns. Und das Ausland? Da können wir in weit mehr als einem Falle sagen: Daß Gott erbarm! Sie stöhnen da nicht so sehr wegen der Finanz-Misère, aber sie haben sie, und haben dabei weniger Hilfsmittel wie wir.

Alle Welt braucht Geld, und wenn in den fremden Zeitungen immer nur von den deutschen Finanz-Kalamitäten erzählt wird, ist das Unsinn. Rußland nähme heute noch lieber wie morgen ein halbes Dutzend Milliarden Rubel auf, wenn es sie nur bekommen könnte, in Italien spricht man von eineinhalb Milliarden, und was Oesterreich-Ungarn, Frankreich und England gebrauchen, das ist auch nicht mit ein paar Hundert Millionen abgetan. Daß unter solcher Misère kein neuer Auftakt im Galopp-Tempo kommen kann, ist sicher; alle Schwarzmalerei der deutschen Verhältnisse verbirgt nicht die allgemeine triste Lage. Frankreich und England haben Geld; aber sie sollen für ihre Freunde auch noch den Bankier spielen, und das Murren darüber ist auch schon wahrnehmbar.

Die Vereinigten Staaten in Nord-Amerika sind auch nicht mehr die Region, in der das Geld nicht alle werden konnte. Es ist viel verloren und wird bei der Teuerung drüben nicht mehr so verdient, wie einst. Allenthalben werden die Münzen umgedreht, bevor sie ausgegeben werden. Das ist, wie gesagt, nicht schön für das internationale Geschäftsleben, für den Weltmarkt; es zwingt zum Steuersuchen, denn bei allen diesen tolosalen Anleihen muß es doch einmal „Stop" heißen, aber ein Gutes ist doch dabei: Die Realisierung von Kriegsplänen wird gewaltig herabgestimmt. Da wird jetzt „Brief" gezeichnet.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Kleine Länder und kleine Städte haben heute, in der Zeit der Steuersucherei, oft dieselben Sorgen. Es ist bekannt, daß in minder gut situierten deutschen kleineren Bundesstaaten die Steuersätze verschiedentlich höher sind, wie in größeren Staaten, und wenn nun die Reichslasten etwa auf direkte Abgaben zum Teil abgewälzt würden (namentlich auf die Erhöhung der Matrikularbeiträge), dann kommen in den Kleinstaaten weitere ungünstige Verhältnisse, wie in den großen Staaten, heraus. Ebenso machen sich die vielfachen Gehalts-Erhöhungen und andere zwar zeitgemäße, aber darum doch recht drückende Ausgaben, in kleinen Orten mit nicht viel wohlhabenden Mitbürgern recht erheblich bemerkbar. Das bekannte Wort von den kleinstaatlichen und kleinstädtischen Idyllen steht mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen auch auf dem Aussterbeetat. Damit soll allerdings nicht gesagt werden, daß die Großstädte keine Sorgen haben, im Gegenteil, übergenug.

Gegen die Tabaksteuer. Zu dem Entwurfe eines Tabakverbrauchssteuergesetzes hat die in Oeynhausen abgehaltene gemeinsame Versammlung des Westfälischen Tabakvereins und des Westfälischen Zigarrenfabrikanten-Verbandes eine Erklärung einstimmig beschlossen, in der sie erklärt, daß der dem Reichstage vorliegende Gesetzentwurf einer Tabakverbrauchssteuer im Falle seiner Annahme einen völligen Ruin der westfälischen Zigarrenindustrie herbeiführen werde. Die städtischen und ländlichen Gemeinden Minden-Ravensbergs, deren Steuerkraft von der Erhaltung der Zigarrenindustrie abhängig ist, würden durch deren Vernichtung aufs schwerste betroffen werden. Die westfälische Zigarrenindustrie beschäftigt in ihren mehr als 600 Betrieben etwa 27 000 Arbeiter, von denen fast die Hälfte Heimarbeiter sind.

Eine schnellere Beförderung der Post aus Rheinland und Westfalen ist leider abgelehnt. Die Handelskammer Berlin hat sich an den Minister Breitenbach gewandt und diesen um eine schnellere Beförderung der Post aus Rheinland und Westfalen ersucht. Der Handelskammer ist nun folgende, wenig tröstliche Antwort der Königl. Eisenbahndirektion Essen zugegangen: „Im Auftrage des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten teilen wir Ihnen ergebenst mit, 1. daß die Ausdehnung des Eilzuges 19 auf die Strecke Hannover-Berlin, welche auch die Einlegung eines Gegenzuges erfordern würde, aus wirtschaftlichen Gründen nicht in Frage kommen kann. Ein Eilzug mit Ankunft zwischen 4 und 5 Uhr vormittags in Berlin würde von Reisenden nur selten benutzt werden, 2. der Personenzug 203, Hannover Abfahrt 12,40 Uhr, Berlin L. Ankunft 6,40 Uhr vormittags, welcher die Fortsetzung des Eilzuges 19, Köln Abfahrt 6,33 Uhr nachmittags, Hannover Ankunft 12,26 Uhr vormittags, bildet, müßte schon um 5,45 Uhr vormittags in Berlin eintreffen, wenn die Briefsendungen aus demselben mit dem ersten Bestellgange ausgetragen werden sollen. Der Personenzug ist sehr stark belastet und wird schon jetzt auf den Strecken Hannover-Oebisfelde und Stendal-Berlin mit 65 Kilometer in der Stunde befördert. Die Beschleunigung könnte nur durch Ueberschlagung einer ganzen Reihe von Stationen erreicht werden, wobei auch der Anschluß in Stendal an den Personenzug 445 von Wittenberge auf-

---

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 41

„Toni, dieser Zauber ist nicht allein auf meiner Seite. Stünde ich sonst hier? Oft, oft habe ich auch in Deinen Augen einen wärmeren Strahl aufleuchten sehen. Du liebst die Wahrheit und deshalb ist alles licht und klar an Dir, daß man in Deiner Seele lesen kann, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Süße, Einzige, laß uns glücklich sein! Laß uns vereint gegen eine Welt ankämpfen, die uns töricht nennt, weil sie das Maßlose unserer Liebe nicht versteht."

Sie antwortete nichts. Sie legte die Arme um seinen Hals und küßte seinen Mund.

„Dein, ewig Dein!" flüsterte er in tiefer Bewegung.

So fand sie Katharine, die blaß und verstört ins Zimmer trat.

Käthe Alberti war von den eigenen Gedanken so hingenommen, daß sie Siegfrieds Anwesenheit kaum bemerkte. Vielleicht wirkte auch die Aehnlichkeit des jungen Offiziers mit Arthur Ullstein, den sie immer noch einen toten Freund nannte, beruhigend auf sie.

Sie setzte sich nach kurzer Begrüßung still ans Fenster und starrte durch die Scheiben.

Toni erhob sich und winkte Siegfried, ihr zu folgen. „Geh' jetzt," sagte sie im Korridor zu ihm. „Die Aermste ist krank, ich muß sie zu beruhigen suchen."

„So komme ich morgen zu Deiner Mutter," beharrte er.

„Siegfried," bat sie, „übereile Dich nicht! Sieh, wir gehören zu einander, die Gewißheit hast Du. Lasse den andern noch Zeit. Ich möchte nicht so viel Wirrnis hier im Hause und bei den Deinen schaffen, ich möchte Dir vor allen Dingen den Segen der Eltern bewahren. Ich höre, Dein Vater ist leidend, erspare ihm Aufregungen . . Trennung. Wir sind so jung noch, wir sind jetzt schon glücklich, überglücklich in unserer Liebe."

„Wie Du willst, Teuerste," sagte er seufzend. „Gern, ach so gern, hätte ich Dich aller Welt als mein kostbarstes Kleinod gezeigt."

Er küßte sie nochmals und ging.

Toni faltete die Hände, sie hob das verklärte Antlitz empor und flüsterte mit Ekstase: „Ich will sein Glück sein, nur seins! Ich schwöre es!" Sie trat immer noch leuchtenden Auges wieder in das Zimmer. Da erschrak sie tödlich.

Katharine war vom Stuhl herabgeglitten, bewußtlos lag sie am Boden.

Toni bemühte sich eifrig um sie.

Erst nach Minuten schlug das kranke Mädchen verwundert die Augen auf. „Wo bin ich?" fragte sie erregt. „Doch nicht auf der Straße? Weißt Du, ich hatte schon vorhin einen solchen Anfall, ich mußte in ein Haus flüchten." Sie schwieg erschöpft.

„Komm' ins Bett," drängte Toni.

Katharine ließ sich von ihr in das Zimmer führen, ließ sich willig zu Bett bringen. Erst als sie in den weißen Kissen ruhte, begann sie leise mit klangloser Stimme zu reden: „Er kam die Straße entlang, ich wollte in seinen Weg treten, ich wollte ein gutes Wort sprechen. Aber die Knie zitterten mir, und die Lippen bebten mir wie im Krampf. Nicht ein Ton war in meiner Kehle, nicht ein Gedanke in meinem Kopfe. Ich fühlte mich vom Schwindel gepackt. Sollte ich ihm auf offener Straße in die Arme sinken? Nein, niemals kann ich das tun. Ich flüchtete in den nächsten Hauseingang. Was dort mit mir geschehen ist, weiß ich nicht. Als ich aus meiner Betäubung erwachte, fand ich mich in einem netten Zimmer bei einer alten Dame. Sie ließ mich nicht fort, bis ich mich völlig erholt hatte."

„Und er? Ewald Schnabel? Hatte er Dich erkannt?"

„Ich glaube kaum . . Du weißt, er ist kurzsichtig." Sie weinte wieder still vor sich hin, dann sprach sie mit trübem Lächeln: „Was meinst Du, Toni, stirbt man nicht am Ende doch vom vielen Weinen? Weißt Du, ich bin schon ganz abgemagert . . ich esse ja fast nichts. . . Ich kann kaum einen Bissen herunterwürgen. Ach, und dann denke ich mir den Tod so schön. Was soll ich denn im Leben? Ich bin so müde, so entsetzlich müde, immer möchte ich schlafen. Aber da kommen die Gedanken an die Zukunft, die so trostlos ist, so öde . . und der Schlaf ist wieder fort."

„Beruhige Dich, Du wirst ganz gesund," tröstete Toni mit zuckenden Lippen.

Es kam ihr so sündig vor, neben der Schwester zu sitzen, mit diesem Jubel im Herzen, mit dieser Glückszuversicht in der Seele. Auch sie hatte Grund zu zagen, aber es war so licht in ihr, so hell, und der Mut so groß, und die Welt so wunderschön. . . Ihre und Siegfrieds Liebe mußten das Unmögliche vollbringen. Doch weil ihr Fühlen so voll Seligkeit war, tat ihr das Leid der Schwester doppelt wehe. In ihren Jubelgedanken keimte der Entschluß empor: „Du mußt um Käthes Glück kämpfen, Du bist jung, stark und tapfer. Dir gelingt es!"

Nun erst fühlte sie sich ganz überflutet und emporgehoben von den Wellen eines stürmischen Entzückens.

Sie hielt der Schwester Hand fest in der ihren. Es war, als ströme sieghafte Kraft aus dem jugendschönen Körper in die matten Glieder der Kranken. Käthe fiel in einen traumlosen, wohltätigen Schlaf.

* * *

Siegfrieds Besuch bei Albertis war nicht ohne Beachtung geblieben. Als der junge Offizier die geschlossene Droschke, welche er zur Fahrt genommen, in kurzer Entfernung von der Albertischen Wohnung halten ließ, um die paar Schritte zu Fuß zu gehen, bemerkte er nicht Bruno Herzfeld, der langsam auf der belebten Straße daherradelte.

Herrn Bruno stach die Galauniform des Leutnants in die Augen.

„Zum Donnerwetter, geht denn mein Herr Kamerad," Herzfeld war Reserveleutnant . . „auf Freiersfüßen?" dachte er voller Staunen.

Er sprang vom Rade und orientierte sich. „Also Toni Alberti ist die Glückliche?"

Hämisch lachte er in sich hinein. Toni hatte ihm gefallen. Wenn sie es darauf angelegt hätte, wäre er vielleicht für sie zu haben gewesen. Allerdings, vom Heiraten hielt er nicht viel, seine Freiheit ging ihm über alles, . . man könnte nie wissen: einem schönen, klugen, schmiegsamen und beharrlichen Mädchen gelingt eben manchmal ein großer Wurf. Es ärgerte den jungen Lebemann über die Maßen, daß Toni ihn einfach beiseite geschoben, um mit einem Offizier „anzubändeln" wie er Tonis Vorgehen nannte.

Bruno Herzfeld besaß keinen rechtschaffenen Charakter, man konnte ihm nicht nur törichte Streiche, sondern auch Gefühlsroheiten, und mehr als das, nachweisen. Ebenso lag Rachsucht in seiner Natur. Mit Siegfried hatte es schon während der gemeinsam verlebten Schulzeit Häkeleien gegeben, die sich später noch wiederholten. 159.20

gegeben werden müßte. Dies muß im allgemeinen Verkehrsinteresse unterbleiben."

Die Portofreiheit der Fürsten. Ueber dies auch im Reichstage aufs Tapet gebrachte Thema machte der Abg. Struwe, nach der Berl. Morgenpost, einige interessante Detail-Angaben. Der Großherzog von Oldenburg hat in Ostholstein eine Reihe von ausgezeichnet verwalteten Gütern, aus deren Meiereien täglich viele Butter-Pakete mit der Post versandt werden. Dies geschieht im Interesse der großherzoglichen Vermögens-Verwaltung, also gebührenfrei. Ebenso werden die Jagd-Einladungen portofrei befördert und das erlegte Wild als großherzogliche Angelegenheit frei versandt. Dr. Struwe meint, daß für das ganze Reich hier eine erhebliche Summe der Postkasse verloren geht. Hier könnte Dr. Sydow, ohne den Betrieb einzuschränken, recht wesentlich sparen.

Die Mädchenschulreform. Die in dem Erlaß des Kultusministers vom 18. August d. Js. in Aussicht gestellten Ausführungsbestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens sind fertiggestellt und in der Dezember-Nummer des Zentralblattes der Unterrichtsverwaltung veröffentlicht worden. Mit ihnen gleichzeitig wurden die neuen Lehrpläne herausgegeben. Besonders berücksichtigt ist das Uebergangsstadium mit Beziehung auf die Verhältnisse der bestehenden Anstalten und das vorhandene Lehrerpersonal. Die höheren Mädchenschulen können ausnahmsweise, wo die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, in die Klassen der Unter- und Mittelstufe mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde, Knaben aufnehmen. Die Lyceen werden außer der Vollausbildung besondere Kurse zur Ausbildung von Hauswirtschafts-, Handarbeits- und Turnlehrerinnen einrichten; zur Durchführung dieser Aufgabe würden sie mit anderen geeigneten Veranstaltungen in Verbindung zu treten haben. Studienanstalten für Mädchen werden in der Regel nur dort genehmigt, wo zunächst für die allgemeine Weiterbildung durch Einrichtung der Frauenschulklassen eines Lyceums gesorgt ist; ihre Leitung wird in der Regel mit der höheren Mädchenschule zu vereinigen sein.

Den achtstündigen Arbeitstag empfiehlt die Sozialdemokratie nur da, wo sie nicht selbst als Arbeitgeberin in Betracht kommt. Wo dies der Fall ist, kann sie auch anders. So entließ das sozialdemokratische Volkshaus in Leipzig einen Heizer, der bei einer Beschäftigung von 70 Stunden in der Woche eine Regelung seiner Arbeitszeit verlangte. Seinem Nachfolger wurde gleich bei der Einstellung erklärt, es würde ihm ergehen wie seinem Vorgänger, wenn er ähnliche Ansprüche, wie dieser, erheben sollte.

Aus den Schutzgebieten.

Sind's wirklich soviel Diamanten? Staatssekretär Dr. Dernburg hatte neulich bei einem Bankett der Kolonialgesellschaft in Berlin mitgeteilt, der Diamantenreichtum in Deutsch-Südwestafrika, wo jetzt übrigens in Lüderitzbucht die erste Diamantenbörse begründet ist, sei viel größer, als bisher angenommen sei. Jetzt heißt es in einem Kapstädter Telegramm, bei Lüderitzbucht in einer trostlosen, abgelegenen Gegend, sei ein großes Diamantenlager entdeckt. Ist das neu oder ist's eine Rückwirkung der Worte des Staatssekretärs? Man möchte das Letztere annehmen, denn sonst wäre die Sache schon bekannt.

124 Hereros gefangen. Aus Windhuk wird gemeldet: Eine Patrouille unter Leutnant v. Gersdorff hat in der Gegend von Gobabis 124 Hereros gefangen genommen.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. Dez. Andauernd ruhig ist es nun schon acht Tage in Prag, dank dem proklamierten Standrecht, geblieben. Aber sonst dauern in böhmischen Städten die Krawalle fort, und die Deutschen lassen es überall, wo sie in der Obmacht sind, an Demonstrationen nicht fehlen. Auch in Deutschland selbst sollen der großen Berliner Sympathie-Versammlung solche in anderen Städten, zunächst in Leipzig, folgen. In Wien sind zahlreiche stark besuchte Versammlungen abgehalten. Die deutsche Reichsregierung läßt es erfreulicherweise an energischer Wahrung der reichsdeutschen Interessen nicht fehlen; dahin gehört namentlich eine Entschädigung des an Gehirnerschütterung schwer darniederliegenden deutschen Kaufmanns Mendelsohn.

Meuterei unter den Truppen. 227 Rekruten des 36. Infanterie-Regiments (Jung Bunzlau) haben gemeutert, als sie zu ihrem Truppenteil nach der Herzegowina einrücken sollten. Bei Böhmisch Brod weigerten sie sich, den Zug zu besteigen, und drohten, sich mit Gewalt der Einwaggonierung zu widersetzen. Wie der kommandierende Leutnant erzählt, wurde die Truppe schon beim Abmarsch aus der Heimat von der Bevölkerung aufgefordert, auf die serbischen Brüder nicht zu schießen. Ein aus Slavisch Brod herbeigeeiltes Bataillon entwaffnete die Meuterer, die unter starker Bedeckung nach Serajewo gebracht wurden.

Frankreich. Paris, 8. Dez. Die Absetzung des Admirals Germinet als Kommandeurs des Mittelmeer-Geschwaders hat in der französischen Presse viel Staub aufgewirbelt. Alle heben sie hervor, Germinets Behauptung von der mangelnden Schlagfertigkeit der Mittelmee-Flotte beruhe doch auf Wahrheit. Ministerpräsident Clemenceau und die Marine-Verwaltung müssen manche bittere Pille wegen der herrschenden Lotterei und Untätigkeit im Ministerium schlucken.

Sultan Muley Hafid in Marokko regiert forsch. Er hat seinen älteren Bruder Mohamed, der sich zeitweise in Rabat als Sultan betrachtet hatte, jetzt verhaften und in Eisen legen lassen. Auch die Bedingungen für seine Thronbesteigung hat er entgegen bisherigen Meldungen noch nicht bindend anerkannt; der französische Gesandte Regnault reist noch zu ihm, um ihn zur vollen Annahme zu bewegen. Es ist also noch nicht alles klar.

Rußland. Petersburg, 8. Dez. **Warum hört die Cholera nicht auf?** In der St. Petersburger städtischen Verwaltung fand eine Sitzung statt, welche über die Maßnahmen beriet, die zur Unterdrückung der immer wieder aufs neue auftauchenden Cholerafälle zu ergreifen wären. Dabei wurde leider konstatiert, daß die Stadtverwaltung selbst die größte Schuld daran trägt, daß die Seuche nicht weichen will. Vor allem ist es der mangelhafte Zustand der städtischen Wasserleitung, welche der Verbreitung der Epidemie Vorschub leistet. Die Filter der Leitung vermögen nicht die genügende Menge Wasser zu liefern, so daß ein Teil der Bevölkerung ungereinigtes Wasser zugeführt erhält. Ferner ist der sanitäre Zustand der Höfe — und Abfallgruben einer so mangelhaften Kontrolle ausgesetzt, daß sich noch massenhaft Brutstätten für die Krankheitskeime vorfinden. Alle Schutzmaßregeln der Sanitätskommission werden durch die Indolenz der Stadtverwaltung illusorisch gemacht, wenn diese nicht strenger gegen die nachlässigen Hauswirte vorgeht. Die Sanitätskommission hegt leider die Ueberzeugung, daß unter den gegebenen Verhältnissen die Cholera in der Residenz endemisch werden wird.

Türkei. Konstantinopel, 8. Dez. **Die Balkan-Wirren.** Der russische Minister des Auswärtigen hat die Hoffnung ausgesprochen, daß schließlich doch eine Konferenz zustande kommen werde, freilich hinzugefügt, Rußland habe über die Annektion von Bosnien und Herzegowina durch Oesterreich überhaupt noch kein entscheidendes Wort gesprochen. Ueber die serbischen Ansprüche werde auf der Konferenz zu verhandeln sein. Aber wie? Darin scheint gerade die Schwierigkeit zu liegen. — Der österreichische Botschafter Pallavicini soll Mittwoch aus Konstantinopel abreisen, wenn die Türkei bis dahin keine Schritte gegen den Boykott österreichischer Waren getan hat. In Belgrad trat der Generalstabschef Putnik zurück, er soll die Armee nicht für kriegsbereit halten. — Auf der Insel Kreta verübten die Griechen Greueltaten. Eine Anzahl Türken ist mit ihren Frauen ermordet. In einer Militär-Revolte von Köprülü bei Konstantinopel sind 1 Offizier und 6 Mann getötet und eine größere Anzahl verwundet worden.

Portugal. Lissabon, 8. Dez. Wo alles borgen will, mag auch Portugal nicht zurückbleiben. Es sucht 40 Millionen Mark auf dem deutschen Geldmarkt aufzunehmen. Die deutschen Sparer werden sagen: Wir danken!

Vereinigte Staaten. Newyork, 8. Dez. **Eine Kaiserglocke in Newyork.** Die deutsch-reformierte Kirche in Newyork erhielt zur Feier ihres 150jährigen Bestehens eine neue Glocke vom Deutschen Kaiser. Generalkonsul Bulez übergab dieselbe der Gemeinde.

Gefährliche Logik.

Im „Standard" befindet sich folgende Zuschrift:

„Warum sollen wir uns zur Behauptung unserer maritimen Suprematie eine neue enorme Steuerlast aufbürden? Ist es nicht ein alter völkerrechtlicher Grundsatz, daß, wenn eine Nation im Grenzgebiete einer anderen mutwillig eine große Streitmacht anhäuft, das bedrohte Land die Entfernung dieser Streitmacht verlangen und nötigenfalls mit Waffengewalt erzwingen darf? An die deutsche Reichsregierung sind von der englischen Presse und der englischen Regierung auf diplomatischem Wege wie vor aller Welt, z. B. auf der Haager Konferenz, zahllose Appelle gerichtet worden; sie hat sie aber sämtlich mißachtet. Soll das immer so weiter gehen? Die Hilfsquellen der deutschen Nation sind in schnellem Wachstum begriffen, und es naht die Zeit heran, wo wir uns für eines entscheiden müssen: uns entweder bankerott zu rüsten oder zu kämpfen. Wäre es nicht besser, das Schwert schon jetzt zu ziehen?

Nach dieser Logik hätten wir in den achtziger Jahren auch Rußland vor die Wahl stellen müssen, entweder seine Truppenanhäufungen in Polen einzustellen oder Krieg mit uns zu führen. Und mit besserem Recht, denn da war es wirklich das „Grenzgebiet". Seit wann aber ist die deutsche Meeresküste für England „Grenzgebiet"?. Und wer fing zuerst an, in der Nordsee Streitkräfte zusammenzuziehen? Und wessen Streitkräfte sind die größeren, also bedrohlicheren? Ueber die Gefährlichkeit einer Logik, wie sie in der Zuschrift an den „Standard" zum Ausdruck kommt, braucht man kein Wort zu verlieren. Wir wissen natürlich, daß man für die Zuschrift eines Lesers an ein englisches Blatt nicht die englische Regierung verantwortlich machen darf. Aber was nicht zu leugnen ist, ist dieses: solche „unverantwortlichen" Zuschriften verraten besser die Stimmungen und Gedanken weiter Kreise, als Minister reden, und daß weite Kreise in England nicht davor zurückschrecken, dieselbe logische Konsequenz — vorerst nur gedanklich — zu ziehen, wie der Autor der „Standard"-Zuschrift, hat man schon mehrfach beobachten können. Und dabei mutet die englische Presse den Deutschen immer wieder zu, Vertrauen zur englischen Politik zu haben.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 9. Dezember.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei, so geh' du aus dem Wege. Goethe.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Der Sankt-Nikolaus liegt auch schon hinter uns. Der gebefreudige Heilige war früher ein allbekannter Freund, der die Kleinen erfreute und die Großen nicht ganz leer ausgehen ließ. Aber auch für ihn heißt es, just wie für Sankt Martin, vielfach: Es war einmal! Die alten Volksbräuche sind immer mehr geschwunden, es wird vom Nikolaus der Jugend mehr erzählt, als daß er selbst in die Erscheinung tritt. Alles kommt nur zu Weihnachten! Aber er hat doch wenigstens besseres Wetter für das Fest-Geschäft beschert, eine Gabe, die nicht unterschätzt werden soll. Den langen Zug der Kaufläden haben Knecht Ruprecht und Sankt Nikolaus besucht und General-Inspektion gehalten; sie haben alles aufs beste gerüstet gefunden für den fröhlichen Wettbewerb im Dienste des Weihnachtsmannes. Von einem solchen Zurüsten zu hören, das läßt man sich gefallen, das hat einen besseren Klang, wie der Mobilisierungs-Trubel, der angeblich unten gegen den Orient stattfinden soll, aber zum Glück auf dem Papier blos steht. Es denkt niemand an „ernste" Absichten! Dem Weihnachtsmann zur Verfügung gestellt hat sich auch der populäre Luft-Marschall, Graf Zeppelin, der eine Weihnachts-Ueberraschung für arme Kinder angeregt hat. Am lebhaftesten warten auf die Weihnachts-Bescheerung diesmal wohl die deutschen Beamten, denen die versprochene Gehalts-Zulage nun endlich zuteil werden soll. Sie kommen gewiß, nur vielleicht später. Mit den Verhandlungen geht es wegen der Kostendeckung doch recht langsam. Große Reden hielten noch die Reichstagsherren, aber die Aufmerksamkeit fehlte; ein kräftiger Ton soll indessen wenigstens nach Prag hinklingen, wo die Tschechen sich gegen die Deutschen so unzivilisiert betrugen, daß das Standrecht verhängt wurde. Leider scheint der Dreibund so ganz sachte in Scherben zu gehen, aller Kitt der schönen Bemäntelungen hilft nicht mehr. Italiener und Oesterreicher leben nun mal auf gespanntem Fuße, und alles Zureden will nichts mehr nützen. Bismarcks großes Werk steht wohl noch auf dem Papier, aber das will in heutiger Zeit der Taten nicht groß mehr etwas besagen. Ueber die Sicherung der ostasiatischen Besitzverhältnisse ist auch zwischen Japan und Deutschland ein Vertrag geschlossen. Es ist die praktischste Vereinbarung, die heute zu treffen war.

** **(Weihnachts-Einkäufe.)** Kann man es jemandem verdenken, wenn er in diesen teuren Zeiten seine Weihnachtsgeschenke möglichst billig einzukaufen trachtet? Gewiß nicht! „Wenn ich gleichwertige Fabrikate um mehrere Mark billiger erhalten kann, wäre ich ein Tor, wenn ich die Gelegenheit nicht mitnähme". So rechnen sie alle. Freilich ist der noch ein viel größerer Tor, der billiger zu kaufen glaubt, aber dabei eine Nachahmung für volle Güte nimmt. Halb oder ganz umsonst kann heute nichts gegeben werden, war überhaupt nie möglich. Ein Geschäft, und auch ein Weihnachts-Einkauf ist das, ist ohne gegenseitiges Vertrauen unmöglich; das ist Voraussetzung, und zwar ebenfalls bei der Suche nach dem Billigsten. Zu den beliebtesten Weihnachts-Ueberraschungen gehört etwas, was blitzt oder blinkt, Edelsteine, Gold- und Silber-Sachen. Das Publikum muß sich nach seinem Geldbeutel bescheiden, kann das auch getrost. Aber schier wertlos soll es am Ende doch nicht sein, besonders in Uhren und Goldsachen aller Art gibt es von nah und fernher eine Unmenge Angebote, es kommen auch sprechgewandte Commis voyageurs ins Haus, die für einen lächerlichen Preis schöne Fabrikate anbieten. Natürlich sind die extra zu diesem „Reinfall" gearbeitet und äußerlich entsprechend zugerichtet. Aber das Metier mußte sich bisher doch lohnen, immer und immer wieder werden derartige „passendste" Weihnachtsgeschenke dem Publikum aufgehalst. Das kann beim Kauf von einem am Platze ansässigen Fachmann niemals passieren. Der weiß, daß er das Vertrauen seiner Kunden belohnen und erwidern muß, sonst hätten seine geschäftlichen Erfolge ein Ende.

** **(Handwerker-Lehrlingswesen.)** Für die zu Ostern 1909 die Schule verlassende Jugend kommen die Lehrverträge meist schon jetzt zum Abschluß. Für den Lehrvertrag schreibt der § 126 der Reichsgewerbeordnung Schriftlichkeit binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre vor. Wird der Lehrvertrag nicht schriftlich abgeschlossen, so ist er zwar nicht ungültig, aber der Lehrherr setzt sich nach § 150, Abs 4 a der Gewerbeordnung einer Bestrafung aus, der für einen nicht ordnungsmäßigen Abschluß des Lehrvertrages eine Bestrafung bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle eine Haft bis zu drei Tagen vorsieht. Außerdem werden die Rechte des Lehrherrn, wenn der Lehrvertrag nicht schriftlich abgeschlossen ist, eingeschränkt. Er kann nämlich den Anspruch auf Rückkehr des Lehrlings, der die Lehre unbefugt verlassen hat, nur geltend machen, wenn der Lehrvertrag schriftlich abgeschlossen ist, und nur in diesem Falle können Lehrherr oder Lehrling einen Schadenersatz wegen Kontraktbruches von dem anderen Teile fordern. Der Lehrvertrag ist von dem Lehrherrn, dem Lehrling und dem gesetzlichen Verteter des Lehrlings zu unterschreiben und in einem Exemplare dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings auszuhändigen. Solange die Unterschrift des Vaters oder Vormundes fehlt, entbehrt der Lehrvertrag der rechtlichen Verbindlichkeit. Gehört der Lehrherr einer Innung an, so ist er verpflichtet, eine Abschrift des Lehrvertrages der Innung einzureichen. Die Innungen können bestimmen, daß der Abschluß des Lehrvertrages vor der Innung erfolgen soll. In diesem Falle ist dem Lehrherrn und dem Vater oder Vormund des Lehrlings eine Abschrift des Lehrvertrages auszuhändigen. Es empfiehlt sich, besonders darauf zu achten, ob der Lehrherr die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nach dem Reichsgesetz vom 30. Mai cr., das am 1. Oktober d. Js. in Kraft getreten ist, besitzt.

** **(Umtausch von Invaliden-Marken.)** Bei den Postanstalten werden Invaliden-Marken, die gültig und völlig unbeschädigt sind, so daß ersichtlich ist, daß von ihnen noch kein Gebrauch gemacht worden ist, gegen andere Versicherungsmarken eingetauscht. Der etwaige Unterschied der Werte ist an der Postkasse bar zu entrichten. Eine Barzahlung aus der Postkasse erfolgt nicht. Verdorbene oder unbrauchbar gewordene Invaliditätsmarken löst auf Antrag die zuständige Versicherungsanstalt ein oder tauscht die Marken um.

** **(Das evangelische Volksbureau,)** Arbeitersekretariat zu Iserlohn, Luisenstr. 8—10, wurde im verflossenen Berichtsjahr (1. Oktober 1907 bis 30. September 1908) von 662 Personen besucht, an die 711 Auskünfte erteilt wurden. Von den Auskunftsuchenden waren 600 männlichen, 62 weiblichen Geschlechts. Diese verteilen sich auf fast sämtliche Ortschaften des Kreises. Annähernd ¾ gehörten dem Arbeiterstande an, die übrigen waren Kaufleute, Handwerker, Beamte, Fabrikanten usw. Größere Schriftsätze (Behörden, Private, Korporationen etc.) waren 278 anzufertigen. Die Auskünfte und angefertigten Schriftsätze bezogen sich hauptsächlich auf das Gebiet der Arbeiterversicherung (Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung), der Gewerbeordnung und des technischen Arbeiterschutzes. Auch in anderen Fragen, Staatsbürgerrecht, Forderungen und Mahnungen, Zivilprozeß, Kirche, Schule, Alimente und Vormundschaft, Polizei, Steuerwesen etc. wurde das Sekretariat in befriedigender Weise in Anspruch genommen. Die hierüber eingereichten Schriftsätze hatten durchweg guten Erfolg. Im Unfallrenten-Verfahren waren 17 Streitsachen zu erledigen, die teils Berufsgenossenschaften, teils Schiedsgerichte und Reichsversicherungsamt beschäftigten. Von diesen endeten 13 mit, 4 ohne Erfolg. Invalidenrentensachen wurden 4 erledigt, damit endeten zwei mit Zubilligung der Invalidenrente. Am Schlusse des Berichtsjahres schwebten am Schiedsgerichte noch 2 Invalidensachen und 3 Unfallsachen, 2 Unfallsachen am Reichsversicherungsamt. Das Sekretariat weist in der Besuchsziffer einen erfreulichen Aufschwung auf. Während im verflossenen Jahre die Zahl der Besucher im Durchschnitt, auf den Monat berechnet, sich auf 56 belief, ist in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres die Zahl auf über 100 pro Monat gestiegen; ein Zeichen, daß sich das Sekretariat großer Beliebtheit erfreut. Auswärtige Sprechstunden werden abgehalten in Altena (evg. Vereinshaus, 2. und 4. Mittwoch im Monat), Schwerte (Wirtschaft Rath, 1. und 3. Mittwoch im Monat), Menden (Wirtschaft „Kaiser Friedrich", 2. und 4. Sonnabend im Monat), Hohenlimburg (1. und 3. Sonnabend im Monat, bei Klein). Wir wünschen dem Sekretariat auch fernerhin eine gedeihliche Entwicklung.

** **(Neue Knallsignale mit Lichtwirkung im Eisenbahndienst.)** Auf der Strecke Wanne-Hamburg werden demnächst Knallsignale mit starker Lichtwirkung benutzt werden. Diese Signale sollen den Lokomotivführer bei Nebel besonders auf hör- und sichtbare Weise auf die Haltestellung der Signale aufmerksam machen. Die Knall- und Lichtwirkung dieser Signalpatronen ist derart stark, daß der Lokomotivführer selbst bei stärkstem Geräusch des fahrenden Zuges den Lichtschein nicht übersehen kann. Er muß auf das Signal hin sofort alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um den Zug zum Stehen zu bringen.

** **(Erfüllung der Wartezeit der Altersrentner.)** Altersrentenanwärter, die imlaufe des Jahres 1909 ihr 70. Lebensjahr vollenden, haben an Beitragswochen nachzuweisen, wenn sie nach Eintritt in die Versicherung beschäftigt waren: a) als

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 289. Mittwoch, den 9. Dezember 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Junge Leute von heute.

Von Georg Paulsen.

Verschiedene Vorkommnisse in der letzten Zeit haben Anlaß gegeben, scharfe Zeilen gegen das „Lebemänner- und Lebefrauentum" unter den jungen Leuten zu richten. Unglücksfälle und traurige Episoden haben erkennen lassen, daß die Besonnenheit nie fehlen soll, wenn einmal ein Vergnügtsein zu weit ausgedehnt oder ein Amusement besonders eifrig genossen wird. Ein böser Zufall macht etwas, was in heutigen Zeiten an und für sich harmlos erscheint, nicht schlecht, aber er knüpft eine leidige Erinnerung an Freuden, die nur ein heiteres Andenken hinterlassen sollen. Und darum wollen wir der Ueberlegung ihren Wert lassen!

Wir wollen nach keiner Seite hin übertreiben, denn es ist doch traurig, seine Zeit nur durch die schwarze Brille des Pessimismus zu betrachten. Heute wird viel und tüchtig gearbeitet, sonst hätten nicht die großen Erfolge errungen werden können, über die wir staunen. Nach rechter Arbeit soll auch die Erholung ihr Recht haben, und daraus gleich den Vorwurf der allgemeinen Unsolidität herzuleiten, geht zu weit. Wohl aber mögen wir die Kraft zum Vergnügen richtig einschätzen; das böse Beispiel in allergrößten Städten, die Nacht zum Tage zu machen, kann weder Gesundheit noch Geldbeutel aushalten. Aus den dichten Bevölkerungs-Zentren sickert vielerlei ins Land hinaus, dessen Qualität zweifelhaft ist. Die Wertschätzung des Allerneuesten soll sich aber nach seinem Kulturwert richten, nicht nach Aeußerlichkeiten.

Wenn wir so oft von Arbeit und Vergnügen reden hören, so hören wir umso weniger von eigener geistiger Weiterbildung. Der Drang hiernach scheint also nicht übermäßig stark zu sein, wenigstens nicht überall. Wir haben, was ganz in der Ordnung ist, der Sozialpolitik viele Arbeits-Erleichterungen zu verdanken, und wir wissen, daß für die freie Zeit viel mehr Unterhaltung, wie früher, geboten wird. Von einer bedeutenden Vermehrung des Bücher-Absatzes ist aber noch nicht berichtet, obwohl eine bescheidene Kapitals-Anlage in geistigem Wissen die allergrößten Zinsen trägt. Wenn „Alles" in Deutschland, wie man so zu sagen pflegt, teurer geworden ist, von den Erzeugnissen der Buchdruckerpresse gilt das nicht.

Bei vielen einfachen Leuten, deren Haar heute grau geworden ist, galt während der Jahre ihres rüstigen Schaffens eine Kette von strengen Grundsätzen. Darunter war u. a. auch der: „Der Kaffee, der morgens getrunken wird, muß erst verdient sein." Mit anderen Worten sollte das heißen: „Zeitig an die Arbeit, bringt schnellen Verdienst." Nun, das läßt sich heute nicht mehr so wie einst durchführen, und es geht recht wohl auch ohne dem. Immerhin müssen wir einmal darauf hinweisen, daß niemand so durchs Leben kommt, daß er stets selbst zufrieden mit seinen Arbeitsleistungen während einer „modernen" Arbeitszeit ist.

Was die alte Generation sich oft erst in Jahrzehnten gönnte, sieht manches Mitglied des jungen Geschlechtes schon für seine grünen Jahre als selbstverständlich an. Und dabei ist die neue moderne Zeit doch eigentlich erst ein Dutzend Jahre alt. Wir verbrauchen wohl nicht für unsere große Arbeit zu viel, wohl aber für die Jahre, die mehr dem Lernen, wie dem Genießen gehören sollten. Das Konto: Ausgaben für die Kinder spielt im Familien-Haushalt eine so bedeutende Rolle, daß hier Kürzungen angebracht sind. Was bleibt für die alten Leute, wenn die jungen schon so das Leben genießen wollen?

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 8. Dez. (Ueberfahren.) In der Nacht wurde in dem Gleise Dortmund-Mengede die Leiche des Werkführers Heinrich Salm mit abgetrenntem Kopfe aufgefunden. Salm ist anscheinend von dem hier 11 Uhr 36 Minuten abgehenden Personenzuge überfahren worden. Es liegt wahrscheinlich eigenes Verschulden vor.

* **Haspe**, 7. Dez. (Verbrüht.) Das einjährige Kind der Eheleute Heinr. Preuß hier fiel in einem unbewachten Augenblick in ein mit siedend heißem Wasser gefülltes Waschfaß. Das schrecklich verbrannte Kind starb bald darauf.

* **Altenderne-Oberbecker**, 8. Dez. (Seinen Vater erstach) der Bergmann August Hube von hier. Der junge Mensch kehrte gegen Mitternacht heim und traf seine Mutter draußen an, da ihr vom Vater der Eintritt verwehrt wurde. Als auf mehrmaliges Klopfen auch jetzt nicht geöffnet wurde, verschaffte sich der Sohn gewaltsam Einlaß. Bei dem sich jetzt zwischen Vater und Sohn entspinnenden Streit ergriff der Sohn plötzlich ein Messer und brachte dem Vater mehrere Stiche am Kopf und in der Schulter bei, so daß dieser nach wenigen Minuten starb. Der Sohn, der in der Notwehr gehandelt haben will, stellte sich freiwillig der Königl. Staatsanwaltschaft.

* **Unna**, 8. Dez. (Tot aufgefunden) in einem größeren Tümpel in der Nähe des Schachtes 4 der Zeche „Massen" wurde gestern früh gegen 8 Uhr der Berginvalide Heinrich Spellmeier von hier. Der am Afferderweg wohnende, schon betagte Mann hatte sich um 6 Uhr nach seiner Arbeitsstelle begeben wollen und ist infolge der um diese Zeit noch herrschenden Dunkelheit — Spellmeier war sehr kurzsichtig — in den Tümpel geraten und ertrunken.

* **Blankenstein**, 8. Dez. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich auf der Zeche „Karl Friedrich" in Stiepel. Die Arbeiter hatten einen Schuß angesetzt, der unerwartet explodierte. Durch die umherfliegenden Steine und Kohlen wurde der 19jährige italienische Arbeiter Magialdo Diamo auf der Stelle getötet, der Arbeiter Böhnrer aus Weitmar tötlich verwundet.

* **Münster**, 8. Dez. (Ein schwerer Ueberfall) wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag auf einen in der Carlstraße wohnenden Dachdecker verübt. Der Bedauernswerte, der gegen 2 Uhr von Passanten in bewußtlosem Zustande aufgefunden wurde, hatte an der Schläfe eine tiefe Stichwunde, wodurch ein starker Blutverlust eingetreten war. Die Rettungsstation Hörsterstraße der Freiwilligen Sanitätskolonne leistete die erste Hilfe und legte dem Schwerverletzten einen Notverband an. Alsdann wurde seine Ueberführung ins Clemens-Hospital veranlaßt. Wahrscheinlich liegt ein Racheakt vor, da man dem Heimkehrenden kurz vor seiner an der Carlstraße belegenen Wohnung auflauerte und ihm die schweren Stichwunden beibrachte.

* **Lössel**, 8. Dez. (Blutvergiftung.) Der Kettenschmied H. Menze, auf der Heide wohnhaft, hatte sich vor kurzem eine kleine Wunde am rechten Arm zugezogen. Er beachtete sie weiter nicht und ging seiner Arbeit nach. Am nächsten Tage schwoll der Arm zusehends an, so daß er sich noch am späten Abend in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Arzt konstatierte Blutvergiftung und mußte M. sich einer Operation im Letmather Krankenhaus unterziehen.

* **Solingen**, 7. Dez. (Das Opfer eines Giftmischers) wäre beinahe der bei der Firma Weyersberg, Kirschbaum u. Co. beschäftigte Werkmeister Karl Klöntsch geworden. Die Polizei stellte fest, daß der in derselben Fabrik arbeitende Vorarbeiter Christian Hamelers in zwei Fällen seinen Mitarbeiter Klöntsch, der ihm anscheinend im Wege stand, Cyankalium in den Kaffee geschüttet hat, um ihn zu vergiften. Im ersten Falle trank Kl. eine Kleinigkeit von dem vergifteten Getränk und war infolgedessen einige Tage schwerkrank; im zweiten Tage bemerkte er sofort beim Oeffnen der Flasche den starken Geruch und übergab die Flasche der Polizei, die nach Aufklärung des Falles gestern Hamelers verhaftete.

* **Essen**, 8. Dez. (Tod auf den Schienen.) Auf dem Bahnhofe Essen-West wurde ein Rangierarbeiter von einem heranbrausenden Schnellzuge erfaßt und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Körper des Unglücklichen wurde von den Rädern des Zuges bis zur Unkenntlichkeit zermalmt.

* **Duisburg**, 8. Dez. (Brand.) Im Kaiserhafen ist ein Stapel Kohlen von etwa 500 Tonnen durch Selbstentzündung in Brand geraten. Um ihn zu löschen, hat man mit der Einschließung begonnen.

* **Moers**, 7. Dez. (Mordversuch.) Ein soeben operierter Kranker verübte im Krankenhaus Bethanien auf die Krankenschwester einen Mordversuch. Er brachte der Schwester in einem plötzlich ausbrechenden Tobsuchtsanfall Messerstiche in Kopf, Hals, Schulter und Brust bei. Die Schwerverletzte wird voraussichtlich mit dem Leben davonkommen.

* **Köln**, 7. Dez. (Zusammenstoß.) Anscheinend infolge des nebligen Wetters stieß ein Schnellzug der Rheinuferbahn mit einem Milchfuhrwerk zusammen. Der Kutscher wurde vom Bock herunter auf die Straße geschleudert und verletzt. Das Fuhrwerk, das schwer beschädigt wurde, flog gegen ein anderes Geschäftsgefährt, das gleichfalls Schaden nahm.

Briefkasten.

B. S., Ergste. Die Unterstützung für Familien zur Uebung eingezogener Mannschaften ist schon am Tage nach der Abreise des Uebungspflichtigen zahlbar. Die Unterstützung beträgt für die Frau 30 Proz., für jedes Kind 10 Proz. des ortsüblichen Tagelohnes. Der Anspruch wird vier Wochen

---

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 40

„Ihr Fräulein Schwester muß aufs Land, je eher desto besser!" rief der alte Doktor. „Was soll ich lange Medizin verschreiben? Die Sache liegt im Gemüt. Ich befürchte Schwermut; bringen Sie sie wenigstens aus diesem Orte, der ihr doch nur schmerzliche Erinnerungen weckt. Frische Luft, Zerstreuung, viel Milch, viel Bewegung. Anderes gibt es nicht für diesen Zustand."

Toni teilte der Mutter die Ansicht des Arztes mit.

„Wir haben keine Verwandte auf dem Lande," jammerte Frau Alberti. „Im Winter kann sie doch auch nicht ins Gebirge? Hast Du vielleicht Geld, sie nach Italien oder Gott weiß wohin zu spedieren? Schwermütig wird sie, sagst Du? Liebes Kind, da hätte ich schon tausendmal schwermütiger werden müssen, bei dem Kummer, der über mich gekommen ist. In unserer Familie hat noch keiner den Verstand verloren. Das sind Einbildungen."

„Wenn Du Dich nur nicht täuschest, Mutter!" sagte Toni voll Bangigkeit . . .

Jetzt bei ihrer Stickerei bemächtigte sich des Mädchens wieder diese Angst um die Schwester, die ihr das eigene Leid, denn sie war ja eine tapfere Natur, klein erscheinen ließ.

Katharine kam nicht zurück. Die Stunden mußten längst beendet sein. Wenn nun der Schwester etwas zugestoßen wäre? Sie schalt sich dann freilich wieder ob ihrer übertriebenen Sorge. Katharine konnte ja noch einen Besuch gemacht haben. Das Alleinsein bedrückte sie heut gar so sehr. Die Mutter saß in ihrem Kränzchen und kam vor Abend nicht zurück.

Toni faltete die Stickerei zusammen und nahm ein Buch. Aber die Unruhe blieb; und als es schellte, fuhr sie nervös zusammen.

„Endlich Katharine."

Sie eilte in den Korridor, sie öffnete die Vorsaaltür. Aber nicht Käthe stand ihr gegenüber.

Siegfried Ullstein in voller Uniform, verbeugte sich tief vor dem Mädchen. Seine Züge trugen einen ungewöhnlichen Ernst zur Schau.

„Gnädiges Fräulein," sagte er fest und klar, „es war mir bis jetzt nicht möglich, das zu tun, was längst hätte getan werden müssen. Haben Sie mir gezürnt in dieser langen Zeit?"

„Nie!" sprach sie einfach.

„Und wollen Sie mich jetzt zu Ihrer Frau Mutter führen?"

Ihre Stimme bebte, als sie antwortete: „Die Mutter ist leider nicht zu Hause."

„Sie schicken mich also fort?"

Da sah sie ihn mit den großen, schönen Augen ruhig an: „Ich erwarte meine Schwester jeden Augenblick," antwortete sie. „Wollen Sie nicht doch näher treten?"

„Sie heißen mich willkommen?"

„Ach," sagte sie leise und schmerzlich, „warum fragen Sie so?"

Er folgte ihr in den Korridor und von dort in das Wohnzimmer. Sie nahm auf einem Sessel Platz, er blieb stehen.

„Sie sind traurig, Toni," sprach er innig. „Haben Sie sich meinetwegen Kummer gemacht? Toni, Sie müssen gewußt haben, daß eine Stunde kommen mußte, die Getrenntes wieder vereint."

„Ich zweifelte auch nicht," versetzte sie bewegt. „Andere Sorge drückte mich . . Und dann . . warum soll ich nicht offen sein? Ich weiß sehr gut, daß ich Ihrem Familienkreise nicht willkommen bin. Ich möchte kein Eindringling genannt werden. Es ist vielleicht gut, daß Sie Mama heute nicht antreffen, und diese Minute wird uns scheiden, statt uns zu verbinden. Aber was auch kommen mag, Herr Ullstein, meine Glücksstunden habe ich gehabt. Ich danke sie Ihnen! Wir werden uns immer hochhalten, uns nie vergessen."

Er hatte sie wie in Verzückung angeschaut, während sie sprach. Nun schwieg er noch eine Weile, als sie geendet. Sein Gesicht war bleich, aber in seinen Augen lag ein fester Entschluß.

„Sprechen Sie nicht von Trennung, Toni," sagte er. „Ich ertrage dieses Wort von Ihren Lippen nicht. Halten Sie mich denn für einen Schwächling? Oder meinen Sie, Sie wären des Kampfes nicht wert? Es ist wahr, ich habe mir ein Gelingen meines Planes leichter gedacht. Ich wußte vieles nicht, als ich vor meine Mutter trat und ihr von meiner Liebe redete."

„Meine Mutter hat eine Konvenienzehe geschlossen, was weiß sie von dem zwingenden Zuge des Herzens? Ach, kein Kind soll allzuleicht sein Heimatsrecht aufgeben. Darum habe ich gewartet, gegrübelt, wieder und wieder gebeten bis heute. Und nun stehe ich sehr arm vor Ihnen, auch arm an Liebe, Toni . . ."

„Nein, nein," unterbrach sie ihn, während heiße Tränen ihren Augen entströmten.

„Ich sagte: ich sei arm. Das wird Sie befremden, aber es ist so. Ich habe mich für Sie entschieden . . ich mußte es, das wissen Sie . . und diese Wahl billigen meine Eltern nicht. O, nicht ewig wird diese Fehde dauern. Sie werden Siegerin sein. An mir ist es aber, nicht zu warten, bis alle Vorurteile überwunden sind, sondern Ihnen Herz und Hand zu bieten, und das bescheidene Los, das meine Liebe Ihnen sichern kann. Ich werde aus dem Heere scheiden. Weit über'm Meer will ich mir einen Arbeitsplatz suchen . . natürlich gehe ich allein. Aber ich hoffe zu Gott, Toni, daß Sie mir folgen werden, wenn ich Sie rufe."

„Sie haben über mich zu bestimmen, nicht ich," antwortete sie mit leuchtenden Augen. „Warum lassen Sie mich nicht mit Ihnen gehen? Wollen Sie denn arm an Liebe sein? Ach, ich könnte Sie so reich machen, so reich."

„Meine Toni!" rief er in jubelnder Leidenschaft. Er erfaßte ihre Hände, er zog sie von ihrem Sitz empor, er lehnte sanft ihr Köpfchen an seine Brust, aber er küßte sie nicht.

„Deiner Mutter werde ich als Bewerber nicht willkommen sein," sagte er nach einer kleinen Weile in tiefem Ernst. „Und sie hat auch recht. Andre werden kommen und Dir ein gesichertes Los in der Heimat bieten, ich reiße Dich von allem, was Dir lieb und teuer ist. Vernimm wenigstens, daß Du zu meinem Leben notwendig bist. Ich möchte Dich meinen guten Engel nennen und ich darf es auch. Denn Du bist in mein Leben segnend, rettend, heiligend eingetreten, wie ein vom Himmel mir zugesandtes höheres Wesen. Ich bin nicht viel wert. Als Sohn reicher Eltern war ich sogar ein paar Mal nahe daran, unterzugehen in der Gemeinheit der Welt. Aber seit ich in Dein schönes Antlitz, in die Seele Deiner schönen Augen blicken durfte, hat das Böse alle Macht über mich verloren. Von Dir ging ein Segen aus an jenem seligen Morgen, da ich Dich zum erstenmal sprach, und ich habe nun schon lange keinen Gedanken mehr, der nicht bei Dir anhebt und wieder zu Dir zurückkehrt."

159,20

nach beendeter Uebung, wenn er bis dahin nicht geltend gemacht wurde, hinfällig.

A. Z. 300. Esperanto-Auskunftstellen gibt es in 288 Orten der Erde, von denen sich 18 in Deutschland befinden und von denen die Auskunftstelle in Leipzig, Carolinenstraße 12, gegen Einsendung der Selbstkosten von 15 Pfg. in Briefmarken an Interessenten ein Esperantolehrbuch zum Selbstunterricht portofrei versendet.

Patentbericht

mitgeteilt von der Industrie-Gesellschaft Laaf u. Co., Zivil-Ingenieure, Hagen i. W., Elberfelderstraße 29. Internationale Patent-Verwertung und -Erwirkung, Auskunft in allen Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes, für die Abonnenten dieses Blattes gratis.

Patent-Erteilungen.

205 139. Verfahren zur Herstellung eines Staubbindemittels aus porösen Stoffen, wie z. B. Holzsägemehl und dergl. und Seife. C. u. W. Lambeck, Dortmund.

205 099. Elektrisch betriebener Fußreiniger. Alex Holtschmit, Grüne i. Westf.

Gebrauchsmuster-Anmeldungen.

357 078. Schlitzrohrartige Schrank- und Zuggardinenstange von geschlossenem U-förmigem Querschnitt. Karl Friedrich Rump, Neheim.

356 870. Vorratsbehälter für Kaffeemühlen und dergl. mit einem unter Federdruck stehenden drehbaren Deckel. Kissing u. Möllmann, Iserlohn.

357 067. Fußbodenhobel mit Stiel zum Hobeln in aufrechter Stellung. Wilh. Dietz, Lüdenscheid.

356 710. Nicht gekühltes Auslaß-Ventil für Viertakt-Großgasmaschinen. Martin Langer, Haspe i. W.

357 038. Bierkrug in Form eines Telegraphen-Isolators. Adolf Acquistapace, Hagen i. W., Mittelstr. 12.

357 282. Geschlossener Gummirand mit inneren Schrägseiten für Schuhwerk-Absätze. Jakob Hennen, Witten (Ruhr).

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 9. Dez., 3,30 Uhr: „Aus der Märchenwelt". Märchenspiel mit Gesang und Tanz in vier Bildern, nebst einem Vorspiel, von Oskar Will. — Abends 7,30 Uhr: „Zar und Zimmermann". Komische Oper in drei Aufzügen von Alb. Lortzing.

Donnerstag, 10. Dez., 7,30 Uhr: „Samson und Dalila". Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Camille Saint-Saens.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Mittwoch, 9. Dez.: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 10. Dez., 7,30 Uhr: „Der Hüttenbesitzer". Schauspiel in vier Akten von G. Ohnet.

Stadttheater Barmen.

Mittwoch, 9. Dez., 7,30 Uhr: „Don Carlos, Infant von Spanien". Ein dramatisches Gedicht in fünf Akten von Friedr. von Schiller.

Donnerstag, 10. Dez., 8 Uhr: „Madame Butterfly". Japanische Oper in drei Akten von G. Puccini.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; **Druck** und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Urteile über Weible's Formmasse.

Ingenieur F. Hermann in der „Umschau" (Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft und Technik, sowie ihrer Beziehungen zu Literatur und Kunst, Frankfurt a. M.) vom 7. Dezember 1907. Nr. 50:

„Einen Baukasten eigener Art möchte ich noch erwähnen, „Weible's Formmasse für Kinderhände". Von der Tatsache ausgehend, daß die liebste Beschäftigung der Kinder das Kneten und Formen ist, das zur Verfügung stehende Material aber in den seltensten Fällen den Beifall der Eltern findet, bietet uns Weible eine Formmasse, die nicht fettet, nicht schmiert, nicht schmutzt und nicht riecht und dabei neben absoluter Ungiftigkeit eine leichte Knetbarkeit besitzt. Mit dieser Masse ausgerüstet, kann der junge Modelleur ganz ohne Gefahr für Kleider und Magen den kühnsten Gestalten seiner Phantasie Wirklichkeit verleihen, aber auch an Vorlagen fehlt es nicht, die dem vorgeschritteneren Künstler zeigen, wie er mit Hilfe von Holzstäbchen und Draht wahrhaft künstlerische Gebilde voll edler Realistik zu schaffen vermag.

Das Spiel verdient besondere Beachtung, weil es im schärfsten und bewußtesten Gegensatz zu jenen vollkommenen mechanischen Spielzeugen steht, mit denen das Kind nichts anderes anzufangen weiß, als sie zu zerstören. Hier ist gerade das Umgekehrte d. Fall: Jeder Versuch mit der formlosen Masse muß zu einem Gebild führen. Und wenn anfangs auch nur die primitivsten Formen, wie Kugeln, Eier und allenfalls Schlangen entstehen, so wird das Kind bei dieser Tätigkeit doch interessierter sein, als wenn es ein luxuriöses Puppenhaus mit Bad, elektrischem Licht und Aufzug oder seinen mit den modernsten Errungenschaften der Kriegstechnik ausgestatteten Schlachtendampfer glücklich demoliert hat."

Bernhard Riedel im Vorwort zum Verzeichnis Künstlerischer Spielwaren (Katalog der Lehrmittelabteilung von K. G. Theodor Scheffer in Leipzig):

„. . . Hierher (nämlich zu den Beschäftigungsspielen) gehört auch das Formen, oder wie man deutsch sagen muß, um verstanden zu werden, das Modellieren. Die Weible'sche Formmasse für Kinderhände ist ein ganz vorzügliches Material, auch die kleine Anleitung darin ist praktisch und brauchbar. Vor dem Ton hat sie den Vorzug, daß sie ohne jede Anfeuchtung knetbar bleibt und daß sie in verschiedenen Farben hergestellt wird. Dabei sind die Kästen noch mit Modellierholz und Arbeitsunterlage ausgestattet. Einige Formen und zahlreiche Vorlagen geben den Kindern manche hübsche Anregungen."

Weible's Formmasse ist soeben eingetroffen und in allen Preislagen erhältlich bei Carl Braus, Große Marktstr. 3—5. (Siehe auch Inserat.)

Photographie Germania, Hagen i. W. **nur Elberfelderstrasse 31**
zweites Haus von der Spinngasse

Nur erstklassige Ausführung. **Grösstes u. erstes Atelier zu modernen billigen Preisen!** Garantie für jede Aufnahme.

12 Visitbilder . . . . 1.90 M. | 10 Mignonbilder . . . . . nur 1.00 M. | 12 Kabinettbilder 4.90 M.

Bis Weihnachten ist mein Atelier Sonntags bis 7 Uhr geöffnet, auch während der Kirchzeit. Gruppen und Vereinen ganz bedeutende Preisermässigung.

5063

Zu Weihnachten empfehle:

—— Vergrösserungen in Ia. Ausführung nach jedem Bilde schon von Mark an. ——

Landespolizeiliche Anordnung.

Da die Influenza der Pferde (Brustseuche und Rotlaufseuche oder Pferdestaupe) vielfach in Deutschland herscht und die Gefahr der weiteren Verbreitung der Seuchen auch für den Regierungsbezirk Arnsberg besteht, ordne ich unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 29. Juli d. J. (R.-G.-Bl. S. 479) betreffend die Anzeigepflicht für die als Influenza der Pferde bezeichneten Krankheiten, mit Genehmigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf Grund der §§ 18—29 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894 (R.-G.-Bl. 1894 S. 409) bis auf weiteres folgendes an:

§ 1. Der erstmalige Ausbruch einer der eingangs bezeichneten Seuchen in einem bis dahin seuchefreien Gehöft ist nach Feststellung durch den beamteten Tierarzt von de Ortspolizeibehörde sofort auf ortsübliche Weise und durch Bekanntmachung in dem für amtliche Kundmachungen bestimmten Blatte (Kreis-, Amtsblatt usw.) zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, auch den Ortspolizeibehörden aller dem Seuchenorte benachbarten deutschen Gemeinden und Gutsbezirke mitzuteilen. Die Ortspolizeibehörden dieser Gemeinden und Gutsbezirke haben gleichfalls den Seuchenausbruch zur Kenntnis der Ortseinwohner zu bringen. Die zuständige Ortspolizeibehörde hat ferner von jedem ersten Seuchenausbruch in einer Ortschaft sowie von dem Erlöschen der Seuche dem Generalkommando desjenigen Armeekorps, in dessen Bezirk der Seuchenort liegt, sofort schriftliche Mitteilung zu machen. Ist der Seuchenort ein Truppenstandort, so ist die Mitteilung auch dem Gouverneur, Kommandanten oder Garnisonältesten zu machen. In der Anzeige an die Militärbehörde ist anzugeben, ob Brustseuche oder Rotlaufseuche (Pferdestaupe) vorliegt.

Eine gleiche Mitteilung ist seitens der Polizeibehörde dem Vorsteher der Königlichen Hauptgestüte und Landgestüte von den Ausbrüchen zu machen, die sich in der Umgegend der Haupt- oder Landgestüte ereignen. Während der Deckperiode sind auch die Stationshalter der Hengststationen in der Nachbarschaft des Seuchenortes zu benachrichtigen.

Das Seuchengehöft ist am Haupteingangstor oder an einer sonstigen geeigneten Stelle in augenfälliger und haltbarer Weise mit der Inschrift „Pferde-Influenza" zu versehen.

§ 2. Ist der Ausbruch der Influenza unter dem Pferdebestande eines Gehöftes durch das Gutachten des beamteten Tierarztes festgestellt, so bedarf es bis zum Erlöschen der Seuche (§ 7) einer amtstierärztlichen Feststellung weiterer Krankheitsfälle unter den Pferden des verseuchten Gehöftes nicht mehr.

§ 3. Ist in einem Pferdebestande die Influenza oder der Verdacht der Seuche von dem beamteten Tierarzte festgestellt worden, so kann die Ortspolizeibehörde auf Antrag des Kreistierarztes und mit Genehmigung des Landrats die sofortige Absonderung der seuchekranken und seucheverdächtigen Pferde von den gesunden Pferden anordnen, sofern diese Maßregel ohne besondere Schwierigkeiten ausführbar ist. Die Trennung ist tunlichst derart zu bewirken, daß auch jede unmittelbare Berührung vermieden wird.

In eiligen Fällen kann der beamtete Tierarzt schon vor polizeilichem Einschreiten die vorstehenden Anordnungen vorläufig treffen. Sie sind alsdann dem Besitzer der Tiere oder dessen Vertreter entweder zu Protokoll oder durch schriftliche Verfügung zu eröffnen, auch ist davon der Ortspolizeibehörde und dem Landrate sofort Anzeige zu machen.

§ 4. Die seuchekranken und die der Seuche verdächtigen Pferde unterliegen der Gehöftsperre.

Die Entfernung der der Gehöftsperre unterworfenen Pferde aus dem Seuchengehöft darf ohne ausdrückliche Erlaubnis der Polizeibehörde nicht stattfinden. Diese Erlaubnis darf nur unter der Bedingung erteilt werden, daß bei der Fortschaffung der Pferde jede mittelbare und unmittelbare Berührung mit anderen gesunden Pferden vermieden wird. Nach einer Ueberführung in ein anderes Gehöft ist dort die Gehöftsperre fortzusetzen.

Wird die Erlaubnis zur Ueberführung der Pferde in einen anderen Polizeibezirk erteilt, so muß die Polizeibehörde dieses Bezirkes von der Sachlage in Kenntnis gesetzt werden.

§ 5. Pferde, die aus einem verseuchten Gehöfte stammen, dürfen in fremde Gehöfte nicht eingestellt werden. Fremde Futterkrippen, Tränkeimer oder Gerätschaften dürfen für solche Pferde nicht benutzt werden.

§ 6. Das Seuchengehöft ist für fremde Pferde gesperrt. Die Sperre kann auf die von den kranken und seucheverdächtigen Pferden benutzten Teile des Gehöftes beschränkt werden, sofern dies nach dem Gutachten des beamteten Tierarztes ohne Gefahr der Seuchenverschleppung durchführbar ist.

§ 7. Die Seuche gilt als erloschen und die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufzuheben, wenn nach Abheilung des letzten Krankheitsfalles oder nach Entfernung sämtlicher kranken oder seucheverdächtigen Pferde aus dem Bestande (vgl. § 4 Abs. 2) eine Frist von 5 Wochen vergangen, alsdann die Unverdächtigkeit der Pferde durch den beamteten Tierarzt festgestellt und wenn die vorschriftsmäßige Desinfektion (§ 8) erfolgt ist. Nach Aufhebung der Schutzmaßregeln ist das Erlöschen der Seuche in gleicher Weise wie der Ausbruch der Seuche (§ 1) zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

§ 8. Zur Desinfektion der Stallungen und sonstigen Räumlichkeiten, in denen seuchekranke Pferde gestanden haben, ist zunächst nach Maßgabe der §§ 4—8 der Anweisung für das Desinfektionsverfahren bei ansteckenden Krankheiten der Haustiere (Anlage A der Bundesrats-Instruktion vom 27. Juni 1895) eine gründliche Reinigung und Lüftung vorzunehmen, darauf hat nach § 9 derselben Anweisung eine Uebertünchung der Stalldecken, Wände und Gerätschaften, sowie eine Abschlämmung des Fußbodens mit Kalkmilch zu erfolgen, die aus frisch gelöschtem Kalk hergestellt ist. Eisenteile sind mit Teer, Lack oder Oelfarbe zu bestreichen. Das gleiche Verfahren ist bei Holz- und Steinteilen anstelle der Uebertünchung mit Kalkmilch anwendbar. Die Abfuhr des Düngers ist womöglich mit durchgeseuchten Pferden oder mit Rindergespannen und jedenfalls in der Weise zu bewirken, daß eine Berührung mit anderen Pferden nicht stattfindet. Anstelle der Düngerabfuhr ist unter Umständen das Aufstapeln und die mindestens vierwöchentliche Lagerung des Düngers an passenden Plätzen zu gestatten.

Die Desinfektion ist von dem beamteten Tierarzt anzuordnen. Die Polizeibehörde hat die Ausführung der Desinfektion zu überwachen.

§ 9. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unterliegen, insofern nicht nach den bestehenden Gesetzen, insbesondere nach § 328 des Strafgesetzbuches eine höhere Strafe verwirkt ist, der Strafvorschrift des § 66 Ziffer 3 und 4 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894.

§ 10. Die Anordnung tritt sofort in Kraft.

§ 11. Die Aufhebung dieser Anordnung wird erfolgen, sobald die im Eingang bezeichnete Seuchengefahr nicht mehr besteht.

Arnsberg, den 2. November 1908. 5957

Der Regierungs-Präsident:
von Bake.

A II c 2211.

Dreierlei

kennzeichnet das merkwürdige Kinderkrüppelheim Angerburg (Ostpr.): 1) Unbegrenzte Barmherzigkeit. Es verpflegt jetzt 350 kleine Krüppel schon vom Säuglingsalter an völlig unentgeltlich, aus allen Teilen Deutschlands, sogar Rußland und Galizien, ohne Unterschied von Heimat, Religion, Stand, Gebrechen — ist Zuflucht der Aermsten und Elendsten, für die sich sonst kein Raum fand. — 2) Allerärmstes in der Welt. Kein Stiftungskapital. Schulden. Großer Andrang. In diesem Jahr wieder zwei Neubauten. Dürrer Sommer und doch Ueberschwemmung durch hohen Wasserstand der Masurischen Seen. Mißernte. Kein Stroh zu Betten. Wenig Futter für die Kühe. — 3) Glückseligste Stätte. Jammervollste Kindlein werden fröhlich in rührendster Dankbarkeit. — Wer erbarmt sich? — Milden Gaben folgt innigster Dank, Büchlein mit vielen reizenden Krüppelgeschichten und Segensgruß. 5968

Angerburg (Ostpreußen), **Kinderkrüppelheim.**
Braun, Superintendent.

Alle Artikel zum **Backen**
in besten Qualitäten bei 5948

Besonders empfohlen: **Molkereibutter**, Westheimer 135 ₰, **Natura-Margarine 90 ₰.**

Ernst Klein.

Gesundheits-Unterkleider
Dr. Thomalla
Marke Windmühle
Alleiniger konzess. Fabrikant:
C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep.
Niederlage bei: **Frau M. Grobbel, Wilh. Sasse.**

Makulatur-Papier (zum Einwickeln x.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**

Süssrahmbutter
anerkannt feinste Qualität
Mk. 1,35
Sämtliche Artikel zum
Backen
in nur besten Qualitäten empfiehlt
2521 **Carl Trog.**

blickten träumerisch in die Ferne, als ihr Vater beifügte:

„Ja, ich glaube, ich kann sagen, daß ich dir den Raub meines Wagens verzeihe, da dein mutwilliger Streich ein so gutes Ende genommen hat.“

Nora lächelte abermals. Von einem Ende wollte sie nichts wissen; für sie hatte das Leben, dank dem Automobil, gerade erst seinen Anfang genommen.



Anästhesie durch blaues Licht.

Ueber die physiologischen Wirkungen des farbigen Lichtes, besonders für die Zwecke der Chirurgie, hat Professor Redard in Genf Untersuchungen angestellt, über deren Ergebnisse der „Scientific American“ Folgendes berichtet: Eine Anzahl Versuche zeigten dem Forscher, daß er durch blaue Strahlen eine genügende Abtötung der Nerven erzielte, um lokale Operationen von kurzer Dauer ausführen zu können. Nach Ansicht Professor Redards hat jede der Primärfarben eine besondere und genau begrenzte Wirkung auf den Organismus. Rotes Licht ist ein erregendes und aufreizendes Agens. Gelbes Licht scheint niederdrückend zu wirken, während blaues Licht ein Gefühl der Ruhe und Behaglichkeit hervorruft. Bei Erzeugung der Anästhesie durch blaues Licht sitzt der Kranke auf einem Stuhl, der zehn Zoll von einer Glühlampe von 15 Kerzenstärke entfernt steht. Die Birne der Lampe ist aus blauem Glas und hat einen vernickelten Reflektor. Der Kopf wird mit einem dünnen blauen Schleier bedeckt. Der Kranke muß nach der Lampe hinsehen. Nach einigen Minuten befindet er sich in einem bewußtlosen Zustande; wenn der Schleier gelüftet wird, bemerkt man, daß die Pupille erweitert und der Blick starr ist. In diesem Zustande kann schmerzlos ein Zahn ausgezogen oder eine andere kurze Operation ausgeführt werden. Die Wirkung ist aber nicht bei allen Personen die gleiche. Dr. Milliard gebrauchte in London zu demselben Zweck das blaue Licht. Bei zwanzig Fällen war der Erfolg vollständig, bei acht andern gelang es dagegen nicht. Der Erfolg ist der direkten Wirkung der Strahlen auf die Nervenzentren zuzuschreiben. C. K.

O weh!

Eine elegante, junge Dame tritt in das Bureau eines Rechtsanwalts.

„Herr Dr. Träger zu sprechen?“

„Bedaure,“ versetzt der kleine Schreiber und betrachtet sie mit bewundernden Blicken, „er hat Termin. Vor drei Stunden kommt er nicht wieder. Kann ich Ihnen irgendwie dienen?“

„Allerdings,“ erklärt die Dame, und holt aus ihrer Handtasche einen ganz neuen Goldschnittband hervor, „ich habe hier —“

„Das tut mir leid,“ unterbricht sie der Schreiber abwehrend, „es hat gar keinen Zweck. Unser Chef ist viel zu prosaisch, um Geld für solche Dinge auszugeben. Außerdem ist doch draußen ein Schild angebracht: „Händler und Kolporteure verbeten! Haben Sie's nicht gesehen?“

„Jawohl, aber —“

„Natürlich,“ lacht der Jüngling, „Ihr Buch ist etwas ganz anderes, noch nie dagewesenes. Wir kennen das, aber wir haben wirklich keine Verwendung dafür.“

„Vielleicht gestatten Sie —“

„Nein, nein, es hat wirklich keinen Zweck, es ist uns streng verboten, hier im Bureau etwas zu kaufen. Ich würde mich den größten Unannehmlichkeiten aussetzen. Wenn der Alte selber da wäre, den könnten Sie ja vielleicht herumbringen, weil Sie hübsch und jung sind, der sieht nämlich gern so was, aber ich darf's nicht, wirklich nicht.“

„Ich —“

„Es tut mir ja wahrhaftig leid! Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, das Ding selbst zu kaufen, aber so kurz vor dem ersten — Sie begreifen, bei unserem fürstlichen Gehalt hat man da nicht viel übrig. Also es geht wirklich nicht. Vielleicht kommen Sie in acht Tagen mal wieder. Ich täte Ihnen ja gern den Gefallen. Aber wissen Sie, ich finde, Sie sind eigentlich viel zu hübsch, um mit Büchern hausieren zu gehen, ich —“ In diesem Augenblick betritt der Bureauvorsteher das Zimmer und macht dem redseligen Jüngling hinter dem Rücken der Dame eifrige Zeichen. Betroffen unterbricht dieser seinen Redestrom, und so wird es der Dame möglich zu sagen: „Sie sind wohl Herr Springer?“

„Zu dienen, jawohl, allerdings ist das mein Name.“

„Ich dachte mir's, mein Mann hat mir schon von Ihnen erzählt. Ich bin Frau Doktor Träger. Wollen Sie Ihrem Chef dies Buch geben, sobald er zurückkommt! Guten Morgen.“

Und nachdem sie den Bureauvorsteher liebenswürdig begrüßt hat, verläßt die Dame den Raum. Springer ist einer Ohnmacht nahe und am folgenden Tag sucht Doktor Träger durch die Zeitung einen neuen Schreiber.



Ein alter Schüler. Ein interessantes Beispiel, daß es nie zu spät zum Lernen ist, hat sich neulich in Belgien zugetragen. In der staatlichen Lehranstalt für Hortikultur in Vilvorde ist ein Schüler von 69 Jahren gewesen, und trotz dieses hohen Alters hat er die Prüfung glänzend bestanden.

Humor.

Nichts Neues. „Meine Herren,“ erklärt der Geschäftsführer des Hotels, „ich muß Sie wirklich bitten, daß Sie sich etwas ruhiger verhalten. Sie belästigen andere Gäste. Neben Ihnen logiert Herr Langstiel, der bekannte Schriftsteller; er hat mich eben rufen lassen, um mir zu sagen, daß er absolut nicht schreiben kann.“

„Na, das ist doch nichts Neues,“ ruft einer von der lustigen Gesellschaft. „Um Ihnen das zu sagen, hätte er Sie nicht rufen lassen brauchen, das wissen wir alle längst!“

*

Der schreckliche kleine Bruder. Kurtchen: „Sie sprechen wohl nicht gern, Herr Peter?“

„Nein, Kurtchen,“ versetzt der junge Mann lächelnd, „ich bin nicht sehr fürs Reden.“

„Dann sprechen Sie wohl auch nicht oft?“

„Nicht sehr; warum fragst du denn?“

„Ach,“ meint Kurtchen, „ich habe heute gehört, wie meine Schwester Alice zu Mama sagte, sie hätte den ganzen Winter darauf gewartet, daß Sie sprechen sollten.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 289. Mittwoch, den 9. Dezember 1908.

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit einem Satz sprang Wiegandt in den Chausseegraben, auf dessen Böschung Heinz lag, und brachte, neben ihm niederkniend, das Ohr dicht an die Brust des Gestürzten. Ein schwacher Schimmer der Freude ging blitzschnell über sein Gesicht, als er den Kopf wieder hob.

„Gott sei Dank!“ murmelte er mit einem erleichterten Aufatmen. „Die Geschichte sieht zwar böse aus, aber er lebt noch.“

Dann ging er ohne Besinnen an eine erste Hilfeleistung.

Er gab dem Körper des Verunglückten eine bessere Lage, öffnete den enganschließenden Kragen der Reitjoppe und zog zuletzt sein riesengroßes, rotgeblümtes Schnupftuch aus der Tasche.

„Es ist erst vor einer Stunde ganz rein aus der Wäschekommode genommen und noch ungebraucht,“ sagte er, obwohl niemand die tadellose Sauberkeit des Tuches bezweifelt hätte, und riß es quer durch. Er feuchtete eine der beiden Hälften mit dem schmelzenden Schnee an, faltete sie mehrmals zusammen und legte sie auf die Wunde. Die andere Hälfte band er darüber.

„Kopftuch runter, Schürze ab, Winterjackett aus!“ kommandierte er dann. Und während Eveken seinen Befehlen nachkam, entledigte auch er selbst sich seiner Joppe, unter der er eine gestrickte Weste trug. Evekens Kleidungsstücke wurden zu einem Bündel zusammengedreht und Heinz unter den Kopf geschoben, Wiegandts Joppe breitete man ihm über die Brust.

Das eiskalte Wasser auf der Wunde und die bequemere Lage gaben dem Bewußtlosen die Besinnung wieder. Er öffnete die Augen und sah verständnislos auf die beiden Samariter. Zu sprechen vermochte er nicht.

Wiegandt erkannte, daß ärztliche Hilfe so schnell wie möglich herbeigeholt werden mußte.

„Du bleibst bei dem gnädigen Herrn, Eva,“ ordnete er an, „und ich werde, so flink mich meine alten Beine tragen können, nach Lindeneck laufen und das ganze Haus alarmieren, einen zum Doktor jagen und ein paar mit einer Bahre herschicken.“

Schon eilte er die Chaussee hinab, daß ihm der wässerige Schnee den Rücken hinaufspritzte. So schnell war der bedächtige Wiegandt in seinem Leben selten gelaufen. Höchstens damals, als es galt, den „Lindeneckschen Strauchräuber“ beim Rauchen der heimlich entwendeten „Halblangen“ abzufassen oder ihn bei einem anderen in Gemeinschaft mit der Spielkameradin in Szene gesetzten Streich zu ertappen.

Nach einer Viertelstunde keuchte er schon über den Lindenecker Hof und stieß auf einen Knecht, der gerade zum Mittagessen nach der Leutestube schlenderte.

Er grinste, als Wiegandt hochrot im Gesicht, über und über bespritzt, in seiner gestrickten Weste vor ihm stehen blieb.

„Frecher Kerl, latz dein blödsinniges Lachen!“ donnerte ihn Wiegandt an. „Wo ist euer Inspektor?“

Der Knecht zuckte gleichmütig die Achseln und zeigte ob der ungalanten Anrede ein beleidigtes Gesicht.

„Kannst du das Maul nicht aufmachen!“ brüllte Wiegandt jetzt erbost und erhob drohend die Hand.

Der Knecht duckte sich und brummte:

„Na, na, immer sachteken! Wi loaten uns nich schloan, am wenigsten von die Driebusch'schen.“

Aber Wiegandt lieferte den Gegenbeweis mit überraschender Schnelligkeit. Dann entfaltete er seine Stimme zum stärksten Fortissimo und brüllte über den ganzen Hof weg: „Herr Zeisewitz! Herr Zeisewitz! Herr Zeisewitz! — Jungfer Dörte! Jungfer Dörte! — Alle Mann! Ist das ganze Nest denn leer?“

Die Wirkung des trompetenstoßähnlichen Rufens war frappant.

Ein paar Stalltüren flogen auf und ließen in ihren Oeffnungen einige Knechte sehen, die, mit einem kleinen Taschenspiegel und einem Kamm bewaffnet, Toilette zum Mittagessen machten und die reichlich mit Wasser getränkten blonden Strähne sich in die Stirn geharkt hatten. Hühner flatterten erschrocken auf und liefen flügelschlagend nach dem großen Düngerhaufen. Aus dem Souterrain stürzte eine Anzahl Mägde, hinter ihnen kam Mamsell Dörte und als letzter, noch kauend und sehr behäbig, Inspektor Zeisewitz.

Alle lachten.

„Verrückt seid ihr!“ fuhr Wiegandt auf.

„Aber ich bitte Sie, Herr Kollege!“ sagte er vorwurfsvoll. „Man könnte ja meinen, die Welt gehe unter, so schreien Sie.“

Wiegandt sah ihn zornsprühend an.

„Herr! denken Sie, ich renne mir zu meinem Vergnügen die Lunge aus dem Leibe? Reißen Sie Ihren Gaul aus dem Stall und reiten Sie wie das Wetter nach Jeßnitz zum Doktor. Er muß gleich kommen, sofort, auf der Stelle! Draußen an der Chaussee liegt Ihr Herr mit blutendem Kopfe und wahrscheinlich gebrochenen Knochen . . . .“

„Wie? . . . Wa . . . ? . . .“ unterbrach ihn Zeisewitz ganz entsetzt.

„Wie? . . . Wa . . . ? . . .“ äffte Wiegandt nach. „Reiten Sie! Reiten Sie! . . . Starren Sie mich nicht

noch lange an! . . . Und wenn Sie's wissen wollen. Sie sind mit schuld an dem Malheur. Denn der bockbeinige Gaul, den Sie von dem Nagöfener Pferdejuden gekauft haben, ist durchgegangen und . . . ."

Er brach plötzlich ab und wandte sich um; denn er hörte hinter sich auf dem Pflaster den rasenden Hufschlag eines in den Hof preschenden Pferdes. Das schweißbedeckte, flockenden Schaum verlierende Tier jagte nach den Ställen.

Jetzt brach auch das Verständnis durch bei den untätig gaffenden Knechten und Mägden. Hier und da schrie einer auf, angstvoll und ahnungsschwer. Das Lachen verschwand von den Gesichtern.

„Der Herr! — — Ein Unglück!" hörte man. Zeisewitz rannte schon nach seiner Wohnung, um eine Mütze zu holen.

„Sattelt einen Gaul!" kommandierte Wiegandt in die allgemeine Verwirrung hinein. Man beeilte sich, ihm Folge zu leisten. Gleich darauf kam Zeisewitz, saß auf und sprengte vom Hofe.

„Vier Mann Stiebel an!" befahl Wiegandt weiter, als das eine erledigt war.

„Habt ihr eine Bahre?"

„Ja!"

„Raus damit!"

Ein hastendes Laufen begann. Jeder wollte der erste sein.

Aschfahl im Gesicht kam jetzt Mamsell Dörte, die, als sie ihren alten Feind gesehen hatte, wieder nach der Küche gegangen war, auf Wiegandt zugestürzt. Man hatte sie bereits verständigt.

„O," jammerte sie, „wie konnte so etwas möglich sein! Der arme Herr hat aber auch weiter nichts als Unglück."

„Jammern Sie keine langen Litaneien, Liebste!" fuhr sie Wiegandt an. „Richten Sie das Bett her, besorgen Sie Leinwand zum Verbinden, stellen Sie Wasser hin und was sonst noch alles nötig ist . . . . Ich gehe mit den Knechten raus und hole ihn . . . ."

Die kamen schon mit der Bahre. Voran, als der Dienstfertigste, der, den Wiegandt mit der gesalzenen Ohrfeige bedacht hatte.

Wiegandt nickte befriedigt, trat an seine Seite und schritt, neben ihm hergehend, vom Hofe.

„Siehst du, mein Jungelchen," sagte er nach einer Weile, „der kleine Klaps hat sich auf die Sprünge gebracht! Na, laß man! Wenn euer Herr wieder gesund wird, kriegst du von mir auch einen Daler Schmerzensgeld."

Der Knecht schüttelte den Kopf.

„Sei kinnen mi gliks up die annere Side of ene verwenten, wenn hei man wedder gesund würd. Un ick wolle gern leenen Doaler. — Ick gew noch en!" —

* * *

Mamsell Rose Holtz rückte die Klöße und das geschmorte Hammelfleisch noch lieber in die warme Ofenröhre hinein, sah zum wohlundsovielten Male nach der Küchenuhr, die schon ½2 zeigte, und murrte:

„Nein, diese Bummelei! Eine ganze Stunde wärme ich mich nun schon mit dem Essen herum, und er kommt immer noch nicht. Das bin ich gar nicht gewohnt an ihm. Eine Viertelstunde will ich's noch mit ansehen. Ist er dann nicht da, kann er am Daumen lutschen."

Sie rumorte ärgerlich zwischen den Töpfen umher, schalt auf ein Mädchen, das Wasser verschüttete, und bemerkte es in ihrer Wut gar nicht, daß Lieselotte in die Küche trat. Erst als ihr Name genannt wurde, fuhr sie herum.

„Rose, Wiegandt ist wohl schon wieder fort?" fragte Lieselotte.

„Ach, der war noch gar nicht hier," entgegnete die Mamsell unwirsch.

„Das ist ja sonderbar! Wenn er kommt, schicke ihn doch zu mir, ich habe etwas mit ihm zu besprechen." — —

Mamsell Rose war ete in sich immer steigernder Wut bis drei, zog dann das bis jetzt gewärmte Mittagessen aus der Röhre und stellte es zornig in die Speisekammer.

Nach einer weiteren halben Stunde, in der auch Lieselotte zweimal nach Wiegandt gefragt hatte, begann die Wut abzuflauen. Nun griff Besorgnis Platz. So lange sie schon in Driebusch das Regiment führte, und das waren nun bald dreißig Jahre, war ihr so etwas an Wiegandt noch nicht vorgekommen. Sie ließ auf dem Hofe nachfragen, aber niemand hatte ihn seit den Vormittagsstunden gesehen.

Als sie schon ein paar Knechte beauftragen wollte, nach ihm zu suchen, kam er.

Müde und beschmutzt. Einzelne Strähnen seines grauen Haars quollen unter der Mütze hervor, und das Gesicht war sorgenvoll. Er ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen und sagte kein Wort.

„O, du meine himmlische Güte! Wiegandt! Wie sehen Sie aus!" schrie Mamsell Rose ganz entsetzt. — Und dann erinnerte sie sich der nutzlosen, langwierigen Wärmerei und ging aus dem Ton der Besorgnis und des Erstaunens in den über, den man anschlägt, wenn man einem eine Philippika halten will.

„Ist das christlich von Ihnen, mich drei Stunden lang Klöße und Hammelfleisch wärmen zu lassen? Nun können Sie's kalt essen."

Wiegandt winkte mit der Hand. Das sah so wegwerfend und großartig, so gegen die Wut der Mamsell erhaben aus, daß diese die Arme in die Seite stemmte.

„Was scheren mich Ihre Klöße, Mamsell," sagte er, als hätte er bei einem Prinzen diniert. „Heute pfeife ich darauf. Ich habe etwas anderes zu tun, als an Ihr Mittagbrot zu denken." Die Mamsell hätte gern weiter gefragt, aber sie erinnerte sich der wiederholten Nachfrage Lieselottens und setzte ihn von deren Warten in Kenntnis.

Mit der Ruhe eines Stoikers benutzte Wiegandt die fünf Minuten, die er noch schweigend in der Küche saß, dazu, sich das wirre Haar glatt zu streichen und die Schmutzspritzer notdürftig von den Beinkleidern zu entfernen.

Letzteres trug ihm stumme aber um so beredtere Blicke, der Wut von der Mamsell ein, die eine derartige Verunglimpfung ihres Heiligtums im stillen als eine „Schikane" bezeichnete.

Kaum war er gegangen, als sie nach der Stelle stürzte, wo er gesessen hatte, um mit Besen und Schaufel „die halbe Landstraße" bis auf das letzte Tüpfelchen zu entfernen.

Der so schmählich um sein Mittagessen gekommene Getreue Driebuschs — das ihm in Lindeneck von Mamsell Dörte angebotene Mahl, dicke Erbsen und Sauerkraut nebst gebackenen Schweinsfüßen, hatte er trotz seiner Vorliebe für dieses Gericht mit der Begründung ausgeschlagen, er würde lieber verhungern, als das essen, was eine Dörte Wolff gekocht habe — klapfte mit müden, schweren Schritten die eichenen Stufen der nach dem oberen Stockwerk führenden Treppe hinan.

Lieselotte empfing ihn mit einem Scherz, der auf sein langes Ausbleiben Bezug nahm, wunderte sich aber im stillen, daß der in seiner Kleidung sonst so akkurate und peinliche Mann so derangiert aussah und daß auf seinem stets jovialen Gesicht der Ausdruck banger Sorge und die Spuren hoher Erregung lagen. Sie ging aber trotzdem gleich zu der mit ihm zu besprechenden Wirtschaftsangelegenheit über und erwähnte sein Aussehen mit keiner Silbe.

Während sie sprach, erwog Wiegandt, ob er das Unglück in Lindeneck mit Stillschweigen übergehen oder davon reden solle. Kurzerhand entschied seine Ehrlichkeit für das letztere. Er gab auf die Fragen Lieselottens in der zur Besprechung stehenden Sache Auskunft und ging nicht, als die Angelegenheit erledigt war.

„Noch etwas, Wiegandt?" fragte Lieselotte.

„Ja, gnädiges Fräulein." Dann schwieg er und drehte seine Mütze in den Händen. Es wurde ihm furchtbar sauer, Ueberbringer einer Unglückspost zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Vorwärts treibe dich stets der wackere Wille des Guten;
Sind auch die Tritte nicht gleich, sei nur die Richtung gerade.
Klopstock.

Der Automobil.

Erzählung von R. T.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Moritz Holmes unterdrückte ein unwillkürliches Zusammenzucken. Er öffnete den Mund, als ob er sprechen wolle, schien aber seine Absicht zu ändern. Mit gezwungenem Lächeln betrachtete er die traurigen Ueberreste seines Blumenbeetes.

„Begonien," bemerkte er nachdenklich, „geben keine gute Fahrbahn für ein Auto ab."

Nora lachte hinter ihrer Maske über seine klägliche Miene, aber sie nahm sich gewaltsam zusammen. Sie durfte ja nicht aus ihrer Rolle fallen.

„Ich muß wirklich sehr um Entschuldigung bitten," begann sie, in grotesker Nachahmung der etwas pompösen Weise ihres Vaters — es war ihr fast unmöglich, ihren Ernst zu bewahren — „aber — ich meine — hm — immerhin ein etwas komischer Weg für einen Besucher der —"

Sie konnte nicht weiter sprechen, ihre Stimme erstickte in unterdrücktem Lachen.

„Sie kamen, um mich zu besuchen?" fragte Moritz Holmes erfreut. „Wie sehr gütig von Ihnen, Herr Braidley!"

„Ganz und gar nicht," versetzte Nora mutwillig, denn die Unterhaltung ergötzte sie ungemein. „Ich hatte schon seit einiger Zeit die Absicht, Sie in unserer Nachbarschaft willkommen zu heißen und" — dies war ein Meisterzug — „Sie meiner Tochter vorzustellen."

Moritz Holmes wandte sich wieder nach dem Begonienbeet, um das Erröten zu verbergen, das sein sonnverbranntes Gesicht noch dunkler färbte.

„Ihre Tochter?" fragte er. „Ich hatte bereits das Vergnügen, sie mit ihrem kleinen Automobil vorüberfahren zu sehen, und ich glaube, wir trafen uns auch in der letzten Saison auf einem Ball bei Graf Verincourt. Aber diese Begegnung hat sie vermutlich längst vergessen."

Er blickte direkt auf die verhüllte Gestalt im Motorwagen und in seinen Augen lag ein eigentümlicher, ängstlich fragender Ausdruck.

„Wie?" rief Nora, beinahe aus der Rolle fallend, „Sie waren der Herr, dessen Name ich" — sie verbesserte sich rasch — „dessen Name meiner Tochter bei der Vorstellung entging, wie sie mir sagte, aber —"

„Wirklich!" unterbrach er sie interessiert.

„Ich denke, ich werde am besten jetzt umkehren," fuhr Nora fort, seine Frage ignorierend.

„Aber wollen Sie nicht in das Haus kommen zu einem Glas Wein und einer Zigarre, Herr Braidley?" fragte Herr Holmes höflich. „Ich werde meine Leute anweisen, Ihrem Auto herauszuhelfen und es wieder auf die Landstraße zu schieben."

„Nein, nein, ich danke bestens. Ich muß wirklich weg."

Nora fing an, sich klarzumachen, daß ihre Lage sie noch in manche Verlegenheit bringen würde und wünschte, sie wäre etwas vorsichtiger gewesen.

„Nun, dann müssen wir wenigstens versuchen, die Maschine zu wenden," meinte Herr Holmes, ihr die Hand bietend.

Sie sah, daß er ihr beim Aussteigen behilflich sein wollte — was sollte sie tun? Es wäre lächerlich gewesen, in einem Automobil sitzen bleiben zu wollen, das halb in einer Umzäunung stak. So sehr sie auch davor zurückschreckte, sie hatte keine Wahl, sie mußte den Wagen verlassen. Sie war plötzlich ganz nervös geworden. Ihr mutwilliger Streich schien ein fatales Ende nehmen zu wollen. Wie sehnsüchtig wünschte sie sich in die väterliche Villa zurück.

„Könnte ich den Wagen nicht wenden, ohne auszusteigen?" fragte sie.

„Ich glaube kaum," war die Erwiderung. „Wenigstens wäre es meiner Ansicht nach viel sicherer, wenn meine Leute ihn vorerst aus dem Zaune herausziehen würden."

„Ich möchte lieber allein damit fertig werden," erklärte Nora tapfer, und machte sich an einem der Hebel zu schaffen. Allein das Automobil stöhnte nur, und bohrte seine Nase noch tiefer in den Zaun.

„Aber wirklich, wäre es nicht besser —" begann Holmes wieder.

Doch Nora hörte kaum auf ihn. Hinter ihrer Maske und Brille war ihr Gesicht flammendrot geworden. Sie kämpfte mit den Tränen. Allein sie wollte nicht nachgeben, es wäre zu schrecklich, in Gegenwart dieses Moritz Holmes gedemütigt zu werden. Wäre er alterdings von der Art gewesen, wie ihr Vater ihn geschildert, so hätte sie sich gar nichts daraus gemacht. Aber Herr Holmes war offenbar ein Gentleman — ein durchaus nicht unangenehmer Gentleman. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, sich ihm entdecken zu sollen.

In wahrer Verzweiflung zerrte sie mit aller Macht an einem andern Griff. Die Wirkung war überraschend. Das Automobil sprang buchstäblich in die Luft. Schnaubend fuhr es rückwärts aus dem Zaun heraus und in der nächsten Sekunde stürzte es um, auf das nun gänzlich verwüstete Begonienbeet.

Nora wurde von ihrem Sitz herabgeschleudert und fiel glücklicherweise ziemlich sanft auf den Rasen. Die Mütze flog ihr vom Kopfe, ihr Haar löste sich, die Brille rollte davon, der weite Pelzrock flog auseinander. Von allen diesen Einzelheiten wußte sie jedoch nichts. Sie war ohnmächtig geworden.

So entging ihr auch die Bemerkung Holmes', der, sich über sie neigend, murmelte: „Also hatte ich wirklich recht"; und dann recht gefühllos beifügte: „Welch ein Glücksfall!"

* * *

„Weißt du, Nora," sagte Herr Braidley am nächsten Tage, „ich bin recht froh, daß ich dir so rasch folgte. Als ich entdeckte, daß du mit meinem Wagen davon gesaust warst, ließ ich mir sogleich dein kleines Auto bereitmachen. Am Parktor der Rosenvilla hielt ich an, um den Wärter nach dir zu fragen. Es war wirklich gut, daß ich mich so beeilte."

„Warum?" fragte Nora, die noch etwas angegriffen von ihrem Unfall auf dem Sofa ruhte.

„Weil ich gerade noch Zeit hatte, des jungen Holmes Bekanntschaft zu machen, ehe er dich zur Heimfahrt in seinen Wagen plazierte."

„Und wie gefällt er dir?" fragte Nora mit gespanntem Interesse.

„O, er ist ein recht netter Junge, ganz anders, als ich ihn mir vorstellte. Ich habe ihn —"

„Was denn, Papa?"

„Für heute abend zum Diner eingeladen."

Das junge Mädchen klatschte vergnügt in die Hände.

„Lieber, lieber Papa, ich wußte, daß er dir gefallen würde."

Herr Braidley drehte nachdenklich die Enden seines weißen Schnurrbartes.

„Ich glaube in der Tat, wir werden einen recht angenehmen Nachbarn an ihm haben."

„Ich ebenfalls," stimmte Nora bei, und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Ihre Augen

Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Dienstboten, Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte 720—760 Beitragswochen, b) als Hausgewerbetreibende der Tabakfabrikation 680—720 Beitragswochen, c) als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1894 574—614 Beitragswochen, d) als Hausgewerbetreibende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom Jahre 1896 520—560 Beitragswochen, e) als Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Gesellschafterinnen, sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, und dergl. 360—400 Beitragswochen.

** **(Vorname und Rechtschreibung.)** Wer Jahrzehnte lang seinen Vornamen Walther, Arthur usw. mit „h" geschrieben hat und an dieser Schreibweise hängt, wird nicht wenig erstaunen, daß ihm das Standesamt darin nicht zu Willen sein braucht. So hatte ein Herr Walther M. in N. den Standesbeamten ausdrücklich ersucht, seinen Vornamen mit „h" einzuschreiben, doch der Standesbeamte kehrte sich nicht daran. Herr Walther war darüber empört, und begann nun einen heißen Kampf um sein teures „h". Selbst das Kammergericht setzte er in Bewegung, aber es erklärte die standesamtliche Eintragung für richtig, denn an der neuen, allgemein eingeführten Rechtschreibung nehmen auch die Vornamen teil. Seitdem muß Herr Walter im amtlichen Verkehr ohne sein „h" figurieren.

** **(Die Eroberung des Luftmeeres,)** so lautet das Thema, über welches der Hofrezitator Neander aus Hannover morgen (Donnerstag) abend im Kaufm. Verein im Hotel Brückner sprechen wird. In Herrn Neander hat der Verein eine schätzenswerte Kraft gefunden, der sicherlich seine Aufgabe mit Erfolg lösen wird. Ueber ein jüngst in Dortmund über das gleiche Thema gehaltenen Vortrag des Herrn Neander schreibt die „Dortm. Ztg." u. a.: Das vielversprechende Thema hatte eine außerordentliche Anziehungskraft ausgeübt, so daß der große Saal des Gewerbevereins bis auf den letzten Platz besetzt war und zahlreiche Zuhörer sich mit einem Stehplatz begnügen mußten. Der Vortrag zerfiel in zwei Teile. Im ersten Teil behandelte der Vortrage die eigentliche Flugtechnik, während er im zweiten Teile die Entwicklung der Luftschiffahrt darlegte, die ihr Ziel durch Zuhilfenahme des Luftballons zu erreichen sucht. — In 45 vorzüglichen farbigen Lichtbildern führte uns Herr Neander die verschiedenen Flugapparate vor, welche menschlicher Erfindungsgeist ersonnen. Deutlich ließen sie die außerordentlichen Schwierigkeiten erkennen, die zur Lösung des Problems zu überwinden sind, deutlich aber auch die gewaltigen Fortschritte, welche imlaufe des verflossenen Jahrhunderts gemacht sind, ganz besonders seit den epochemachenden Versuchen des unglücklichen Ingenieurs Otto Lilienthal, der bekanntlich im Jahre 1896 ein Opfer seiner so vielversprechenden Versuche geworden ist. — Ist auch das Problem noch nicht gelöst, so berechtigen die bisherigen Erfolge doch wohl zu der Hoffnung, daß es dem Menschen doch noch einst gelingen dürfte, mit dem Vogel um die Wette das Luftmeer zu durcheilen, unbekümmert um Wind oder Sturm. — In dem zweiten Teile des Vortrages zeigte der Redner uns an der Hand von 55 weiteren Lichtbildern die Entwicklung des Luftballons von dem einfachen Heißluftballon der Gebrüder Montgolfiers (1783) bis zu dem neuesten Luftschiff des Grafen Zeppelin. Der äußerst interessante Vortrag wurde von den zahlreichen Zuhörern mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt. Sicherlich hat er dazu beigetragen, bei den meisten Anwesenden das Interesse für dieses hochwichtige Problem zu wecken, das Verständnis dafür zu fördern. Gar mancher, der bisher nur ein überlegenes Lächeln für die Versuche der Flugtechnik hatte, sie von vornherein in das Reich des Unmöglichen zu verweisen geneigt war, wird durch diesen Vortrag eines besseren belehrt sein und mit Ehrfurcht der kühnen Männer gedenken, die ein Opfer ihrer Versuche, ihres Forschungsdranges geworden sind. — Indem wir den allseitigen Besuch des Vortrages dringend empfehlen, machen wir zugleich auf das diesbezügl. Inserat in heutiger Nummer noch besonders aufmerksam.

** **(Den Drückebergern,)** die sich gern der Unterhaltungspflicht für ihre Familien entziehen, soll jetzt etwas schärfer auf die Finger gesehen werden. Bisher war der Nachweis, daß der Betreffende auch in der Lage war, seine Familie zu unterstützen, sehr schwer, da mancher absichtlich nur wenig oder niedrig bezahlte Arbeit annahm, um von dem Erlöse nichts abgeben zu müssen. Das Ministerium erläßt jetzt ein Rundschreiben an die Gemeinden, in dem vorgeschlagen wird, auf alle, die in bewußt böswilliger Weise sich ihrer Unterhaltungspflicht entziehen, den polizeilichen Arbeitszwang (durch Unterbringung im Arbeitshaus) anzuwenden.

** **(Ein neues Kinderspielzeug.)** Ein Baukasten ganz eigener Art ist soeben auf dem Weihnachtsmarkt erschienen, der alle bisherigen Beschäftigungsspiele für Kinder weit übertrifft: „Weible's Formmasse für Kinderhände". Nach dem Urteil berufener Fachmänner, von welchen wir einige im 2. Blatt der heutigen Ausgabe veröffentlicht haben, handelt es sich hier um ein Beschäftigungsspiel für Kinder, welches alles Bisherige weit in den Schatten stellt. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß in den Schaufenstern unserer Buchhandlung eine größere Anzahl von Figuren ausgestellt sind, welche Kinder aus „Weible's Formmasse" angefertigt haben.

** **Holzen,** 8. Dez. (Gemeinderatssitzung.) Die Gemeindekassen-Rechnung von 1907, welche durch eine besondere Kommission geprüft ist, wurde für richtig befunden und dem Rendanten Entlastung erteilt. — Der Witwe Overbeck wurde die Erlaubnis erteilt, ihre Besitzung an die Schulwasserleitung auf dem Sommerberg anzuschließen. Hierfür ist eine jährliche Entschädigung von 10 Mark an die Gemeinde zu zahlen. Die Gemeinde übernimmt keinerlei Verpflichtung auf Lieferung des Wassers. — Die Straßen im Ortsteile „Rosen" sollen gemäß dem Bebauungsplan neu benannt werden. — Der seinerzeit bewilligte, aber vorläufig festgelegte Zuschuß zum Fest des Krieger- und Landwehrvereins Höchsten soll nunmehr an den Vorsitzenden, Hauptlehrer Müller, ausgezahlt werden. —Eine Parzelle soll, da es sich um einen Austausch zu Wegezwecken handelt, an die Baugesellschaft Rosen, G. m. b. H., unentgeltlich aufgelassen werden. Das Angebot der Baugesellschaft Rosen betr. Gratisüberweisung eines Bauplatzes für eine Schule wird angenommen. Die Schule soll gebaut werden, wenn ein Bedürfnis dazu vorliegt. Das Grundstück muß jedoch sofort in den Besitz der Gemeinde übergehen, und verpflichtet sich letztere, wenn eine Schule für den Ortsteil Rosen nötig ist, dieselbe nur dort zu bauen. (Das Bedürfnis dazu dürfte, wie uns von berufener Seite mitgeteilt wird, bald vorhanden sein, denn nach Fertigstellung der auf dem Terrain der Baugesellschaft Rosen von verschiedenen Unternehmern in Angriff genommenen Neubauten ziehen im ganzen 30 Familien neu zu. D. Red.)

** **Höchsten,** 9. Dez. (Silber-Hochzeit.) Das schöne Fest der silbernen Hochzeit feierten gestern die Eheleute Landwirt Gustav Schmuck. Dem Silberbrautpaar unsern besten Glückwunsch!

!! **Ergste,** 8. Dez. (Wahl.) Gestern fand im Amtshause eine Ergänzungswahl des Sparkassenvorstandes der hiesigen Amtssparkasse statt. Die Herren Kaufmann Liesenhoff-Ergste, Gutsbesitzer Bedehäsing-Kalthoff und der Stellvertreter Gutsbesitzer Reppmann-Refflingsen wurden wiedergewählt. Anstelle des Brennereibesitzers Kappenstein-Ergste wurde Herr Ovelgönner-Ergste gewählt. Zur Sparkassenabordnung wurden die Herren Fr. Wiesner-Ergste, Fr. Gälger-Tiefendorf und D. Rasche-Berchum gewählt.

!! **Ergste,** 8. Dez. (Viehzählung.) Nach der am 1. Dezember d. Js. stattgefundenen Viehzählung hat unsere Gemeinde im ganzen 188 Gehöfte, 157 Gehöfte mit Viehbestand und 202 viehhaltenden Haushaltungen. An Vieh wurde gezählt: 144 Pferde, 641 Stück Rindvieh, 203 Schafe und 512 Schweine.

!! **Berchum,** 8. Dez. (Viehzählung.) Nach der diesjährigen Viehzählung sind im ganzen 84 Gehöfte, 62 Gehöfte mit Viehbestand, 66 viehhaltende Haushaltungen mit 42 Pferden, 260 Rindvieh, 1 Schaf und 105 Schweine in der hiesigen Gemeinde vorhanden.

Letzte Drahtmeldungen.

Erkrankung des Königs Eduard.

London, 9. Dez. In eingeweihten politischen Kreisen sieht man die Krankheit des Königs Eduard als bedeutend ernster an, als offiziös zugegeben wird. Trotzdem offiziell mitgeteilt worden ist, daß eine Besserung im Befinden des Königs eingetreten ist und man hoffe, daß der Aufenthalt an der Seeküste dem König sehr gut tun werde, hält man eine vollständige Besserung für die nächste Zeit für ausgeschlossen. Bei dem hohen Alter des Königs sind die Symptome sehr ernst aufzufassen, und es herrscht große Besorgnis in der nächsten Umgebung des Königs.

Aufrechterhaltung der Todesstrafe in Frankreich.

Paris, 9. Dez. Bei der gestrigen Beratung des Gesetzentwurfes zur Abänderung des französischen Strafgesetzbuches hat die Kammer den § 1 des Art. 1, der die Todesstrafe aufrecht erhält, in der Fassung der Kommission mit 330 gegen 201 Stimmen angenommen.

Das Geschenk des deutschen Kaisers.

Berlin, 9. Dez. An hiesigen Stellen, die davon unterrichtet sein müßten, ist nichts von der Meldung bekannt, daß unter den deutschen Waren, die die Hafenarbeiter in Jaffa ins Wasser geworfen haben, auch das Geschenk des deutschen Kaisers an das deutsche Krankenhaus in Jerusalem sich befunden habe. Insbesondere ist von einer Schadenersatzforderung der deutschen Regierung hier nichts bekannt.

Der kriegslustige Kronprinz.

Belgrad, 9. Dez. Schon wieder hat der serbische Kronprinz im Belgrader Offizierskasino eine kriegerische Rede gehalten, in welcher er sich gegen das zögernde Verhalten seines Vaters in der Regierung wandte und sich für den Krieg aussprach. Gegen den Minister des Aeußeren schleuderte der Kronprinz die ärgsten Beschimpfungen. Am Schlusse seiner Rede sagte er: „Ich werde, wenn es notwendig ist, auch meinen Vater bekämpfen."

Der türkische Boykott österreichischer Waren.

Budapest, 8. Dez. Nach Meldung des ungarischen Handelsmuseums hat die Handelskammer in Skutari den Boykott gegen die österreichisch-ungarischen Waren verschärft und beschlossen, die Beförderung der Waren durch die Schiffsgesellschaften gewaltsam zu verhindern. Das Eingreifen des Konsulats ist bisher erfolglos geblieben. In Saloniki ersuchten die Kaufleute um Einstellung des Boykotts, weil sonst viele gezwungen wären, ihre Zahlungen einzustellen. Das Komitee hat den Wunsch zurückgewiesen. In Dedeagatsch hat der Verkehr mit der Monarchie gänzlich aufgehört.

Serbische Rüstungen.

Sofia, 8. Dez. Auf den 14. Dezember wurden Rekruten aller Waffengattungen einberufen, was bisher immer erst im Frühjahr geschah.

Anerkennung deutscher Kulturarbeit.

Teheran, 9. Dez. Der Schah hat dem hiesigen deutschen Hospital eine jährliche Spende von 36 000 Mark zugewendet, um damit seine Anerkennung für die von den Deutschen bisher in Persien geleistete kulturelle Arbeit zu bezeugen.

Brückeneinsturz. — 12 Personen verunglückt.

Chemnitz, 9. Dez. Gestern nachmittag stürzte in Grünhainichen die Interimsbrücke ein. 12 Personen sind verunglückt. Eine davon ist tot, acht leicht und drei schwer verletzt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

10. Dez.: Neblig, trübe, Temperatur um Null herum.
11. Dez.: Kälter, meist trübe, strichweise aufklärend.
12. Dez.: Meist bedeckt, trübe, kalt, strichweise Niederschlag.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.



Heute morgen gegen 2 Uhr nahm der Herr unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Wilh Leinweber

Mina geb. Rüter.

im Alter von nahezu 74 Jahren zu sich in die Wohnungen des ewigen Friedens. 5999

Die trauernden Hinterbliebenen.

Düsseldorf, den 8. Dezember 1908.

Den 6000sten

Inserat-Auftrag — nicht Inserat überhaupt — konnten wir heute verbuchen, und haben mit dieser Zahl die Gesamt-Aufträge des Vorjahres schon jetzt weit überschritten. Aus Freude über den dadurch bekundeten großen Aufschwung, den unser Blatt imlaufe dieses Jahres zu verzeichnen hatte, werden wir diesen Auftrag gratis erledigen.

Sämtliche Artikel für
Brand-Malerei
wie Wandsprüche, Uebungs-Brettchen, Tabletts, Alben, Thermometer, Schränkchen etc., etc.
im **Ausverkauf**
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Carl Braus,
Grosse Marktstrasse 3—5.

Junger 5959
Dekorations-Maler und Anstreicher
sucht per sofort oder später Stellung in Schwerte oder Umgegend.
Schriftl. Angebote unter C. K. an die Expedition dieses Blattes.

Wohnung
von 2 Zimmern sofort od. später billig zu vermieten. 5950
Hörderstraße 10.

Schönes 5961
möbl. Zimmer
(Parterre) an einen od. zwei Heren in der Nähe der Post zu vermieten Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Herrschaftliche 5485
Wohnungen
von 4, 5 und 6 Räumen per sofort und 1. April zu vermieten.
Wilh. Luck,
Königstraße.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern zu vermieten.
Wo sagt die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 5992

Schöne
Mansarden-Wohnung
(3 oder 4 gerade Zimmer) sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten. 5486
Wilh. Luck,
Königstr.

Ein Sofatisch und ein Faullenzer
billig zu verkaufen. 5991
Hagenerstraße 71.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Zur bevorst. Ziehung 1. Klasse sind noch Lose zu haben. Preis für 1/2=20 M., 1/4=10 M., 1/8=5 M., 1/10=4 Mk., dazu 10 ₰ Porto. Versand auf Wunsch auch unter Nachnahme. 5940
Diepenbrock, Bocholt i. W.

2 kleine 5995
Schweine

zu verkaufen.
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle.

Tornister und Schultaschen
für Knaben u. Mädchen für Hand- und Rückentragen
von 1 Mk. an.
Franz Höderath,
Lederwaren und Reiseartikel,
Dortmund, Friedhof 14.

Heute und Morgen
also 6003
Mittwoch u. Donnerstag
verabreiche ich auf
Kaffee u. Margarine
doppelte Rabattmarken.
Westfälisches Kaufhaus für Kaffee u. Molkerei-Erzeugnisse
Inhaber: Julius Boecker,
Schwerte,
Hagenerstr. 8. Teleph. Nr. 222.

Neues Sauerkraut
per Pfund 6 Pfg.
empfiehlt 6002
L. Weinberg.

Hinweis! Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt über
Litterarische Weihnachts-Geschenke
bei. Wir machen unsere verehrl. Leser mit dem Bemerken darauf aufmerksam, daß sämtliche empfohlenen Bücher durch die Buchhandlung
Carl Braus, Schwerte,
Große Marktstraße 3—5
zu beziehen sind. Die Geschäftsstelle.

Kleinfleisch
(Ohren, Pfoten, Schnauzen)
6001 per Pfund 35 Pfg.
empfiehlt
L. Weinberg.

Grösste und billigste Bezugsquelle. **Sortiert wie kein Warenhaus!**

ca. 10000 Puppen

-Bälge von 30 Pfg. bis 15 Mk., -Köpfe 25 Pfg. bis 10 Mk., Schuh-Artikel, -Strümpfe von 5 Pfg. an, Puppenglieder in allen Arten, Perücken 20 Pfg. bis 15 Mk., Konfektion, Hüte usw. usw. **Was nur verlangt werden kann, ist vorrätig.** Für Puppenkliniken und Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle. Posten Bisquit-Köpfe vom vorigen Jahre zu fast **halben Preisen!**

Reparaturen an bei mir gekauften Gegenständen gratis. Spezialität: **ff. Lederbälge, unzerbrechliche Köpfe** und Haar-Perücken (Anfertigung aus eigenem Haar) von 1.00 Mk. an.

Kommen Sie bitte schon jetzt. Erinnere noch an meine bestens bekannten

Damen-Haarbeiten jede schwierigste Farbe in jeder Preislage vorrätig. **Flechten** und **Zöpfe** von 1.00 Mk. an, **Locken** (hochmodern), **Unterlagen** von 35 Pfg. aufwärts.

Damen-Kopfwäsche mit eleg. Frisur 1.00 Mk., **Champoingpulver** statt 20 nur 10 Pf. usw., 3 u. 2teil. **Crepp- u. Wellenscheren** v. 20 Pfg. an. **Parfümerien, Toilettearti**kel, Haarschmuck konkurrenzlos grösste Auswahl am Platze. Echt Schildpatt. : :

Viele Anerkennungen. Ständig vergrössert. **Gelbe Rabattmarken.**



Perfekten-verleih-Institut.

Anton Schnitker, Hagen i. W., Elberfelderstr. 32a. :: Telephon 415.

Diplom Bremen 1907, Ehrenpreis Stettin 1908.

Holz-Verkauf.

Herr Niederschulte in Overberge läßt in seiner Waldung Overberger Heide 5838

40 Nr. langschaftige Eichen und Buchen

zu Geschirr-, Nutz- und Brandholz geeignet, am Donnerstag, den 10. Dezember, vorm. 10 Uhr nummerweise meistbietend an Ort und Stelle verkaufen.

Hohenschwert,
5838 Schwerte.

Schöne **ital. Hühner** d. best. Eierleger in allen Farb. u. Rass. lief. billigst seit 30 Jahren



Bechers Geflügelhof 412 Weidenau Sieg. Preisliste gratis. 5491

Wandhosen.

Eine Geldbörse

mit 170 Mark von Wirtschaft **Falkenberg** bis Strangstraße **verloren.**

Wiederbringer erhält **Belohnung.**
Abzugeben bei: 5969
Aug. Boßhammer sen.



Sehr günstig für

Weihnachts-Einkäufe!

Große Auktion 5945

Freitag, den 11. und Samstag, den 12. Dezember Versteigerung von **Taschen-Uhren, Doublee-Ketten, Regulateuren, Freischwingern, Wecker, Ringe, Broschen usw**

Umtausch gestattet!

Leih-Anstalt Hübler,
Hörde, Bickefeldstraße 43, Nähe Hüttentor.

Haushoch



springen Sie vor Freude über den schönen Glanz Ihrer Schuhe wenn Sie mit **Nigrin** wichsen.

Großer Holzverkauf.

Montag, den 28. Dezember, vormittags 10 Uhr werden im Forstort „Buchenberg" am Rothenhause:

600 Stück Lärchenstangen 1.—2. Klasse.
1200 Stück Rottannenstangen 1.—3. Klasse

zu Leiterbäumen, Gerüst- und Frechtungsstangen, Baumpfählen geeignet.

500 Stück fertige Lärchen-Baumpfähle.
2000 Stück Rottannen-Bohnenstangen.
50 Raummeter Brennholz

meistbietend gegen Kredit verkauft.

Sämtliche Hölzer liegen unmittelbar an chaussierten Wegen. 5977

Zusammenkunft beim Wirt Schäfer zu Refflingsen bei Kalthof.

Forsthaus Gerlingsen bei Iserlohn, im Novbr. 1908.

Schwarzelühr'sche Forstverwaltung.

H. Kühnholz
Hüsingstr. 12.
Manufaktur-, Woll- und Weisswaren.
Geschäftsgründung 1870.

Gebe bei Bar-Einkäufen von 3 Mark an bis Weihnachten

10% Rabatt. 5930

Ausgeschlossen sind:
Gestrickte Knaben-Anzüge, Strickgarn und Strümpfe.

Großer Vieh- u. Inventar-Verkauf zu Heuuen.

Donnerstag, 17. Dezember cr., vormittags 10 Uhr werde ich auf dem Hofe des Herrn Carl Brinckmann gut. Schulte, wegen Gutsverkauf

2 Pferde 6jährig, davon 1 tragende Stute, 5 Kühe, 4 Rinder, 1 Mutterschwein, 3 vollständige Wagen mit Kasten und Leitern, 1 Sturzkarre, 1 Kutschwagen, 1 Mäh-, 1 Dresch- und Häckselmaschine, 1 Pferderechen, Heuwender, Walze, Wannemühle, Centrifuge, Rübenschneider, 1 Reinigungs- und 2 Holländerpflüge, 1 Satz Eggen mit Schlitten, Pferde- und Kutschgeschirre, Butterkirne, Viehkopf, Jauchefaß und Jauchepumpe, Schiebkarre, sowie sämtliches Wirtschafts-Inventar, ferner 2 Betten mit Bettstellen und verschiedene Hausgeräte

gegen Kredit und Bürgschaft verkaufen.

Besichtigung 2 Stunden vor dem Verkaufe.

Wilh. Brinckmann,
5997 Kalthof, Kr. Iserlohn.



Ein selten schönes, unterhaltendes und belehrendes

Spielzeug

für Kinderhände ist das neue **Modellierspiel**

Weibles Form-Masse.

Vorrätig in allen Preislagen bei

Carl Braus,
Grosse Marktstrasse 3—5.

NB. Beachten Sie bitte die Urteile im Reklameteil der morgigen Nummer.

Kaufmännischer-Verein Schwerte

Ortsgruppe im D. H. V.

II. Vortrag

Donnerstag, 10. Dez. 08, abends 9 Uhr im Hotel Ostermann (W. Brückner).

Thema: **Die Eroberung des Luftmeeres**
mit 100 Lichtbildern.

Vortr.: Herr Hofrezitator **W. Neander, Hannover.** 5988

Einzelkarten Mk. 0.50 bei den Mitgliedern und an der Kasse.

Wilhelm Müller,
Uhrmacher
Westhofen i. Westf.

empfiehlt als passende 5982

Weihnachts-Geschenke

Uhren aller Art zu billigen Preisen, ferner: **Gold- u. Silberwaren, Nähmaschinen, Optische Artikel** in nur **guter, preiswerter Ware.**

Preisliste umsonst und portofrei.

Werkstatt für Reparaturen u. Neuarbeiten.

Anfertigung feinster Semi-Email-Bilder nach jeder Photographie v. 1 Mk. an.